

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 168 (2015)

Artikel: "Die grösste Herzlichkeit für mein Werk fand ich bey den Kapuzinern
und Klosterfrauen."

Autor: Haller-Dirr, Marita

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-772357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**«Die grösste Herzlichkeit für mein Werk fand ich bey
den Kapuzinern und Klosterfrauen.»**

JOHANN HEINRICH PESTALOZZIS ZEIT
IM KAPUZINERINNENKLOSTER ST. KLARA IN STANS
VOM 7. 12. 1798 BIS ZUM 8. 6. 1799

Marita Haller-Dirr

Einleitung	249
Rahmenbedingungen	250
Das Waisenhaus im Kloster St. Klara	253
Die überhöhte Rezeption in Wort und Bild	273
Bibliografie	280

EINLEITUNG

An einem sehr kalten Wintertag im Februar 1827 wurde Johann Heinrich Pestalozzi auf dem kleinen Friedhof des Aargauer Dorfs Birr beerdigt. Birr liegt rund 5 km von Brugg entfernt Richtung Lenzburg. Etwas ausserhalb dieser Ortschaft steht der Neuhof, wo Pestalozzi von 1771 bis 1798 und wieder von 1825 bis zu seinem Tod wohnte und wo er erstmals seinen Traum, arme Kinder zu arbeiten, gebildeten, tugendhaften und ehrlichen Menschen heranzuziehen, versuchte umzusetzen. Zum 100. Geburtstag seines berühmtesten Einwohners baute Birr 1846 ein neues Schulhaus und die kantonalen Behörden brachten an dessen dem Friedhof zugewandten Giebelseite ein Denkmal mit folgender Inschrift an:

HIER RUHT
HEINRICH PESTALOZZI
GEBOREN IN ZÜRICH AM 12. JANUAR 1746.
GESTORBEN IN BRUGG DEN 17. HORNUNG 1827.
RETTET DER ARMEN AUF NEUHOF,
PREDIGER DES VOLKES
IN LIENHARD UND GERTRUD,
ZU STANS VATER DER WAISEN,
ZU BURG DORF UND MÜNCHENBUCHSEE
GRÜNDER DER NEUEN VOLKSSCHULE.
IN IFERTEN ERZIEHER DER MENSCHHEIT.
MENSCH, CHRIST, BÜRGER.
ALLES FÜR ANDERE, FÜR SICH NICHTS.
SEGEN SEINEM NAMEN!

Auf dieser Tafel wurden neben Pestalozzis biografischen Eckdaten wie Geburt und Tod seine wichtigsten Lebensstationen und bedeutendsten Entwicklungsstadien kurz und prägnant zusammengefasst.

Nach 28 Jahren auf dem Neuhof kam Johann Heinrich Pestalozzi nur knappe sechs Monate nach Stans. Danach war er wieder 28 Jahre bis zu seinem Tod in Burgdorf und Yverdon sowie auf dem Neuhof tätig. Wie kam es, dass die kurze Zeitspanne in Nidwalden zum Dreh- und Angelpunkt in seinem Leben wurde und den Mythos um Pestalozzi prägte? Was ist in Stans geschehen und wie wirkte sich Pestalozzis Stanser Zeit auf das Nidwaldner Pestalozzi-Bild aus? Das sind Fragen, denen in diesem Artikel nachgegangen wird.

Bevor auf das Treiben in der Waisenanstalt des Frauenklosters St. Klara¹ eingegangen werden kann, müssen die Rahmenbedingungen seines Nidwaldner Arbeitsfeldes abgesteckt werden. Nur so wird klar, warum seine Tätigkeit als Waisenvater einen so dauerhaften, überhöhten Nachhall fand, der in Stans lange ignoriert wurde.

¹ Das Frauenkloster St. Klara feiert dieses Jahr sein 400-jähriges Bestehen. Dazu erscheint Ende Oktober 2015 ein Buch zum Kloster, das der Historische Verein Nidwalden herausgibt. Darin beleuchten fünf Autorinnen und drei Autoren verschiedene Aspekte der Klostersgeschichte: <http://www.400jahre-st-klara.ch/buch/>.

Der 9. September 1798

Das Gedankengut der Aufklärung fand in Nidwalden kaum ein Echo. Der Untergang des Ancien Régime und die Errichtung der Helvetischen Republik 1798 verschärften die reaktionäre Grundstimmung und die neue Verfassung stiess aus religiösen und politischen Gründen auf breite Ablehnung.² Fanatisiert durch ultrakonservative Geistliche, stürzten sich die Nidwaldner Truppen am 9. September 1798 in eine aussichtslose Schlacht gegen die französische Armee. Erbittert widersetzten sie sich der erdrückenden Übermacht der Angreifer. Rund 100 Nidwaldner und ebenso viele Franzosen fielen im Kampf. Nach dem Sieg brandschatzten die Franzosen in blinder Wut die Dörfer und massakrierten Frauen, Alte und Kinder. So kamen noch gut 300 Nidwaldnerinnen und Nidwaldner bei dieser anschliessenden Metzelei ums Leben. Die Dörfer Ennetmoos, Stansstad, Buochs und Stans wurden stark verwüstet.³

Wenn man auch vielerorts den Widerstand der Nidwaldner verurteilte, so kam doch immer wieder Mitleid und Entsetzen hoch. Das grausame Vorgehen der französischen Truppen hatte auf allen Seiten Ablehnung hervorgerufen. Man war schockiert über diese brutale Strafexpedition. In der ganzen Schweiz wurden «Liebesgaben» für die notleidende Bevölkerung gesammelt. Auch Johann

Heinrich Pestalozzi tat in einem «Montag, den 10. Herbstmonat, am Morgen» überschriebenen Aufsatz seine Ergriffenheit kund: «Gott! [...] Wie bang! – wie bang! – war mir dieser Tag.»⁴ Von Luzern aus, wo Pestalozzi zu dieser Zeit wohnte, war er fast Augen- und Ohrenzeuge der Ereignisse des 9. Septembers geworden. Er warf aber als begeisterter Verfechter der politischen Ideale der Französischen Revolution und als überzeugter Ver-



Das Kloster St. Klara 2014 von der Chlostermatte her aufgenommen. Im Anbau links der Tanne hat Pestalozzi gewirkt. Der Dachstock wurde erst im 20. Jahrhundert aufgestockt. (Foto: Urs Flüeler)

² Zum geschichtlichen Umfeld: KG NW, Bd. 1, S. 127–134; NIDWALDEN 1798.

³ Näheres dazu: HALLER-DIRR, Tränen Trübsal.

⁴ PESTALOZZI, Werke, Bd. 12, S. 377.

treter der Helvetischen Republik den Nidwaldnern vor: «Mein Herz ist gebeugt, aber das Heil des Vaterlands gebeut [gebietet es], dass ich es ausspreche. Die Unglücklichen, die das Opfer dieses Krieges geworden, sind im Ganzen und Allgemeinen nicht unschuldig an ihrem Verbrechen, sie sind im Ganzen und Allgemeinen Aufrührer, und haben das Vaterland in dem misslichsten Zeitpunkt, in dem es seit Jahrhunderten lebte, den höchsten Gefahren und seinem entschiedenen Verderben nahe gebracht.»⁵

In einem wenig später geschriebenen Manuskript mit dem Titel «Über Unterwaldens Schicksahl» zeigte sich etwas mehr Erbarmen. Das «Mitleiden mit den unglücklichen Unterwaldnern ist unter den Helvetiern allgemein», aber es sei «nichts weniger als allgemein rein». Man höre nämlich weitherum das Geständnis: «Ja wir hofften, die guten Ländler siegen, und denn hetten wir auch etwas zu den Sachen geredt.»⁶ Auch der Regierungskommissär Heinrich Zschokke (1771–1848)⁷ wagte seiner Bestürzung Ausdruck zu verleihen: «Weltkundig ist die Zerstörung des schönen Hirtenlandes Unterwalden in Helvetien durch fränkische Waffen. Die Klage um den blutigen Fall dieses kleinen Freistaats war so allgemein, dass selbst die Überwinder sich nicht ihres Sieges zu rühmen wagten. Die öffentliche Stimme Europas, man darf sagen, die Stimme der Menschheit hatte sich einmalig gegen die Verbrechen der fränkischen Regierung, [...], laut gekündet; Frankreichs Waffenthaten in Helvetien empfangen den Schein der Mordbrennerei, und die besiegten Hirten wurden in den Glanz der Helden gestellt.»⁸ Die Nidwaldner wurden durch ihr Schicksal zu Helden und steigerten dadurch den Symbolwert des Widerstands. Sie wurden zum letzten Ausdruck des altschweizerischen sagenhaften Kampfmuts, und in Anlehnung an die aufklärerische Romantik wurde die Hirtenwelt zum Wunschbild arkadischen Glücks. Am Schicksal Nidwaldens begann sich ein Flämmchen nationalen Gefühls zu entzünden, das die Verlierer über die Realität gross werden liess. Die Oppositionellen der Helvetik, die im Grunde gar nicht für die nationale, sondern in erster Linie für die kantonale oder gar örtliche Solidarität eintraten, gerieten in eine schillernde nationale Strömung.⁹

Die militärische Besatzung, Zwangsmassnahmen der neuen helvetischen Behörden, Verhaftungen und Deportationen verschlimmerten die Lage zusätzlich und verschärften die Empörung in der Bevölkerung. Da konnte ein Werbeträger des Feindes, als der Pestalozzi galt, den in Nidwalden herrschenden «alten Groll»¹⁰ auch nicht durch ein eigentlich positives Projekt wie den Aufbau eines Waisenhauses vermindern. Es musste kläglich scheitern.

⁵ Ebd., S. 378.

⁶ Ebd., S. 385.

⁷ NIDWALDEN 1798, S. 362.

⁸ ZSCHOKKE, Denkwürdigkeiten, Bd. 2, S. 65.

⁹ FREI, Nationalbewusstsein, S. 194.

¹⁰ ASHR, Bd. 2, S. 1107: Verwaltungskammer an Rengger, 14.9.1798.

Mit der Helvetik begann für die Klöster eine schwierige Zeit. Sie wurden als «Vipernnester» bezeichnet.¹¹ Ein Gesetz vom 17. September 1798¹² bestimmte, dass die Klöster zwar noch fernerhin bestehen könnten, aber sie hatten harte Auflagen zu akzeptieren. Es durften, wie schon am 19. Juli beschlossen, weder Novizen aufgenommen noch Ordensgelübde abgelegt werden. Damit beabsichtigte man, die Klöster auszudünnen. Darüber hinaus wurde das Vermögen aller Klöster, Stifte und geistlichen Korporationen zum Nationaleigentum erklärt. Diese Grundhaltung der Helvetik macht noch deutlicher, warum nach dem «Franzosenüberfall» vom 9. September 1798 das Männer- und das Frauenkloster in Stans nichts Gutes zu erwarten hatten. Das Kapuzinerkloster wurde zu einer Kaserne umgebaut.¹³ Der Gebäudekomplex des Kapuzinerinnenklosters blieb zwar unversehrt, jedoch wurde fast alles, was nicht niet- und nagelfest war, entwendet: Wein- und Fruchtvorräte, Lebensmittel, Kirchengeräte, Paramente, Küchengeschirr, Wäsche, sogar Schuhe und Strümpfe und natürlich Bargeld. Im Landwirtschaftsbetrieb der Schwestern wurde das Vieh niedergemetzelt oder gestohlen. Die Gras- und Heubestände wurden den Pferden der Feinde verfüttert, Bäume geschlagen, die Holzvorräte entwendet und Hecken und Zäune niedergerissen.¹⁴

Noch am Abend des 9. Septembers nahmen 20 französische Offiziere in den Nebengebäuden des Frauenklosters Unterkunft. Zudem wurden vorübergehend 100 Soldaten einquartiert. Die Offiziersaufsicht verschonte das Frauenkloster vor weiteren Plünderungen, aber die gewaltsame Besetzung und die Auflage, für die Militärs zu sorgen, liess den Schwestern kaum etwas zum Leben und verunmöglichte ein geregeltes Ordensleben.¹⁵

Trotzdem sollten die Konvente aber «insoweit es die Nothwendigkeit eines anständigen, der Würde angemessenen Unterhalts der Mitglieder erfordert, im Genuss der vom Gesetz begünstigten Einkünfte, jedoch unter der Oberaufsicht der öffentlichen Verwaltung des Staates» bleiben.¹⁶ Die Verwaltungskammer verlangte die Erstellung eines Inventars über ihre Vermögensverhältnisse. Es mussten die liegenden Güter, das Bargeld und die Kosten des Lebensunterhalts genau verbucht werden, dazu wurde eine Personenliste mit detaillierten Angaben über Alter, Geburtsort und Arbeitsmöglichkeiten der innewohnenden Nonnen und Mönche verlangt. Ein externer Verwalter hatte der Verwaltungskammer alle drei Monate einen ausführlichen Rechenschaftsbericht abzuliefern. Den Ordensleuten

¹¹ ASHR, Bd. 2, S. 1198: Bericht des Direktoriums, 19.9.1798.

¹² ASHR, Bd. 2, S. 1142–1146: Gesetz über die Bedingnisse des Fortbestandes geistlicher Corporationen und die Verwendung ihrer Güter, 17.9.1798.

¹³ Siehe dazu: HALLER-DIRR, Tränen Trübsal, S. 241 f.; auch: HALLER-DIRR, Bruder Schwester, S. 247–252.

¹⁴ Verlustliste abgedruckt bei: HALLER-DIRR, Tränen Trübsal, S. 238.

¹⁵ KlA St Klara, Klostersgeschichte Sr. Carolina, S. 47; StA NW, MPP, 10.12.1798, 21.1.1799.

¹⁶ ASHR, Bd. 2, S. 1143: Gesetz über die Bedingnisse des Fortbestandes geistlicher Corporationen und die Verwendung ihrer Güter, 17.9.1798.

wurde der Klosteraustritt erlaubt, ja sogar nahegelegt und man bot ihnen eine jährliche Pension an. Der Regierungsstatthalter des Kantons Waldstätten, Alois von Matt (1741–1808)¹⁷, hatte den Auftrag, das Gesetz in den Klöstern publik zu machen, und deshalb entsandte er in Stans den Distriktstatthalter Ludwig Maria Kaiser (1765–1840)¹⁸ ins Männer- und ins Frauenkloster. Er hatte jedem Bruder und jeder Schwester persönlich die Fragen zu stellen, ob sie gewillt seien, in die bürgerliche Gesellschaft zurückzutreten, um ein tätiges Mitglied der menschlichen Gemeinschaft zu werden, und welchen Beruf oder welche Lebensart sie in der Welt vorziehen würden. Kein Kapuziner und keine Kapuzinerin entschied sich zum Austritt.¹⁹ Der helvetische Kommissär in Nidwalden, Josef Franz Ignaz Truttmann (1752–1821)²⁰, wünschte «den lieben Klosterfrauen bald den Himmel oder die Übersetzung (!) in ein anderes Kloster».²¹ Ein zweites Schreiben an die «Kloster Bürgerinnen bey St. Clara in Stanz» bekräftigte das Gesetz über den von der Regierung erwünschten Klosteraustritt: «Beyliegend erhalten sie ein sehr tröstliches Gesetz; wer weise seyn und die übel verlohrene Freyheit wieder erlangen will, darf den kostbaren Zeitpunkt nicht unnütz verstreichen lassen. Glauben sie dabey nicht, dass der Seraphische Vater etwa über das Glück seiner Töchter zürnen werde.»²² Auch diese Aufforderung fruchtete nichts.

Der geschlossene Durchhaltewille der Schwestern war für die helvetische Regierung ein ideologischer Rückschlag, denn Nonnen waren für sie unnütze Wesen, aber der ökonomische Misserfolg war noch viel grösser, da leere Klostergebäude das Einquartierungsproblem von Soldaten gemildert hätten. Darum hing die gewaltsame Auflösung des begüterten Frauenklosters wie ein Damoklesschwert über den Schwestern.

DAS WAISENHAUS IM KLOSTER ST. KLARA

Ein Prestigeobjekt helvetischer Wiedergutmachungspolitik

Der Innenminister des Direktoriums der Helvetischen Republik, Albrecht Rengger (1764–1835)²³, hatte in seinem Hilfsplan für Stans die Errichtung von Armen- und Erziehungshäusern vorgesehen. Kommissär Truttmann meldete, dass etwa 170 Kinder schleunigst versorgt werden sollten. Junge Leute seien entweder im Bauerndienst unterzubringen oder «an Orten wo sie mit Spinnen, Kämmlen etc. ihr Brot theilweise verdienen können».²⁴

¹⁷ NIDWALDEN 1798, S. 360.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ KIA St. Klara, Chronik Frauenkloster, S. 87; WETTACH, Frauenkloster St. Klara, S. 86 f.

²⁰ NIDWALDEN 1798, S. 362.

²¹ ASHR, Bd. 11, S. 1290: Truttmann an Rengger, 11.2.1799.

²² KIA St. Klara, M 106/1: Von der Helvetischen Republik durch den Distriktstatthalter Ludwig Kaiser den Klosterfrauen erteilte Vollmacht zum Austritt aus ihren Klöstern, 22.5.1799.

²³ NIDWALDEN 1798, S. 361.

²⁴ ASHR, Bd. 3, S. 666: Truttmann an Rengger, 5.10.1798.

Rengger schrieb den Widerstand grosser Volksteile gegen die neue Ordnung der mangelnden Aufklärung zu, und er war überzeugt, durch besseren Unterricht die Nidwaldner für die Helvetik zu gewinnen. Truttmann unterstützte diese Meinung: «Es braucht da Männer, die Licht schlagen, ein reines Feuer machen und den Menschen die Augen buzen (!). Mangel und gänzliche Vernachlässigung guter Schul- und Erziehungsanstalten, blinde Anhänglichkeit an die Geistlichen und Missbrauch der Freiheit haben Fanatism, Müssiggang, Armut und Zügellosigkeit erzeugt. Bis all diese tief eingewurzelte(n) Übel ausgerottet, der Mensch zum Selbstdenken gebracht und für eine wahre Freiheit empfänglich gemacht sein wird, erfordert es eine grosse Arbeit, die nicht früh genug angehoben werden kann.»²⁵ So beschloss das Direktorium auch, die altgesinnten Pfarrer von Stans, Buochs und Beckenried durch Geistliche zu ersetzen, die der helvetischen Konstitution nahestehen würden. Das Engelberger Kloster habe den Stanser und den Buochser Pfarrer aufzunehmen und für ihren Unterhalt zu sorgen, der Beckenrieder sei schon geflohen. In Stans erhoffte man sich den «Pro-Helvetiker» Josef Maria Businger (1764–1836).²⁶ Er wurde am 21. Oktober offiziell in Stans als Pfarrer installiert.²⁷

Bereits am 18. November schrieb Businger dem Direktorium einen vertraulichen Bericht über «den gegenwärtigen Zustand des hiesigen Distrikts». Es sei ihm nicht so schwer gefallen, in dieser Zeit «den Geist und die Stimmung» Nidwaldens zu erfassen, «bey einem Volk das so viele Vorliebe für seine schwarzen Röke» habe. «Ich fand überhaupt das Volk, wie ich es schon ehevor kannte und zu finden glaubte, im Grund *ehrlich*, *bieder* und *gutmüthig*: aber in einem solchen Grad von *Unwissenheit* und *Leichtgläubigkeit*, den es brauchte, um auf eine Art am Gängelband geführt zu werden, wie es durch seine Pfaffen geführt ward.»²⁸

Im Oktober 1798 überreichte Heinrich Pestalozzi dem Justizminister Franz Bernhard Meyer von Schauensee (1763–1848)²⁹ sein Projekt einer Armen- und Industrieschule zuhanden des Direktoriums.³⁰ Pestalozzi dachte noch nicht an die Einführung einer allgemeinen Volksschule, sondern an die Gründung einer Anstalt, an der ganz einfache und praktische Lehrgegenstände vermittelt würden und gleichzeitig gearbeitet werden sollte. Das Ministerium zollte dem Institutsplan Pestalozzis Beifall, und es war ihm sofort klar, dass die Einrichtungskosten eines solchen Hauses leicht gering zu halten wären, weil Betten und Haushalt-

²⁵ ASHR, Bd. 3, S. 667: Mayr und Truttmann an Rengger, 15.10.1798.

²⁶ ASHR, Bd. 3, S. 665: Beschluss des Direktoriums, 4.10.1798. ODERMATT, Businger, S. 2; MATHIS, Republik, S. 50.

²⁷ MATHIS, Republik, S. 151.

²⁸ BAR, B0 Helvetik, Bd. 886, S. 415–426: Businger an Direktorium, 18.11.1798, Zitat S. 415 f. ASHR, Bd. 3, S. 668, und Bd. 11, S. 1285, geben nur den Abschnitt zum Waisenhaus wieder, erwähnen aber, dass der ganze Abdruck bei Gut nicht korrekt sei, was bestätigt werden muss. Schon das Datum stimmt nicht, es handelt sich nicht um den 14. 11., sondern eindeutig um den 18. 11.1798.

²⁹ NIDWALDEN 1798, S. 360.

³⁰ Dazu STADLER, Pestalozzi, Bd. 2, S. 69 f.



Der Klosteranbau von 1730 vom St.-Klara-Rain aus. Pestalozzi lebte im Erdgeschoss. (Foto: Urs Haller)

geräte von aufgehobenen Klöstern verwendet werden könnten.³¹ Dieser Bericht überzeugte die helvetische Regierung bereits, Pestalozzi im Stanser Frauenkloster ein Waisenhaus einrichten zu lassen.³² Fälschlicherweise wird in den meisten Berichten aus helvetischen Schreibstuben immer von einem Ursulinenkloster geschrieben. Wahrscheinlich konnte man sich nur den Schulorden der Ursulinen mit einem erzieherischen Auftrag in der Mädchenbildung vorstellen. In Stans sind es aber Kapuzinerinnen.

Fast gleichzeitig traf beim Direktorium auch ein Bericht von Pfarrer Businger ein. Er wies in Zusammenarbeit mit Truttmann und Meyer ebenfalls auf die Notwendigkeit eines Erziehungs- und Waisenhauses hin. Wie bei Pestalozzi war in diesem Gutachten die Erziehung der Kinder zu guten und nützlichen Bürgern und die Verbreitung der Aufklärung das Hauptziel, darum sei beim Planen «auf Windlen- oder ganz unmündige Kinder [...] keine Rücksicht» zu nehmen.³³ Kinder

³¹ BAR, B0 Helvetik, Bd. 1464, S. 193–200: Projekt eines Vortrages über das Erziehungs-Institut d. B. Pestalozzi an die B. B. Direktoren, o.D.

³² BAR, B0 Helvetik, Bd. 1464, S. 191 f.: Stapfer ans Direktorium, 24.10.1798.

³³ ASHR, Bd. 11, S. 1284 f.: Gutachten der Regierungskommissäre für die Einrichtung einer Erziehungsanstalt für Waisen, 31.10.1798.

unter drei Jahren sollten also nicht aufgenommen werden. Pfarrer Businger würde die Kinder auswählen. Ein «rechtschaffenes Ehepaar» müsse der Haushaltung vorstehen, daneben habe ein «Hausknecht» zu «holzen (!), heizen und überhaupt alle schweren Arbeiten zu verrichten und im Zimmer der Knaben zu schlafen». Für die Küche brauche es eine Köchin und eine «Untermagd». Die Mädchen müssten zudem von ein bis zwei Aufseherinnen betreut werden, die auch mit ihnen im gleichen Zimmer schlafen müssten. Sie «sollten vorzüglich in allen weiblichen Arbeiten so eine gute Hauswirtschaft erfordert wohl unterrichtet und auch zum Gartenbau gebracht werden. Die Knaben wären, so oft sich die Gelegenheit ergibt, zum Garten- und Landbau anzuhalten und in der übrigen Zeit mit Seidenspinnen und Kämmen zu beschäftigen.»³⁴ Das Gutachten machte also deutlich, dass die Kinder zur Finanzierung des Waisenhauses einen Beitrag zu leisten hätten, und zur ökonomischen Absicherung zog man sogar eine Erweiterung der Armenanstalt auf Erwachsene in Betracht, die ganz in den Arbeitsprozess eingebunden werden könnten. Zudem ist anzunehmen, dass an eine Mitarbeit der Klosterfrauen gedacht wurde, denn in helvetischen Köpfen fand nur ein für die Öffentlichkeit tätiges Kloster eine Daseinsberechtigung.

Langfristig war das Waisenhaus für das Volk als Therapiestätte gedacht: Es seien «gute Führer» notwendig, schreibt Businger, «und ich wette darauf, das[s] es unter guter Anleitung mit der Zeit Freiheitshelden aufstellen würde, wie es unter schlechter Anführung nur Schlachtopfer der Dummheit geliefert hat». Da aber die Realisierung eines solchen Projektes viel zu lange dauern werde und es nun primär auf eine gute Erziehung ankomme, sei es besser, «man würde [immer] im *Kleinen* anfangen, wenigst(ens) die *Gelegenheit* benutzen, die schon da ist [...]. Diesem in allem Betracht so nothwendig(en) als nutzbaren (!) Institut wünschte ich d(a)nn aber auch einen *Mann* vorgesetzt zu sehen, der sowohl *Kenntn(i)s* und *Erfahrung* so etwas zu unternehmen, als *Kraft* und *guten Willen* genug es auszuführen, hätte. Dörfte ich mir den guten Bürger *Pestalozzi* (!) in dieser Eigenschaft ausbitten, so glaubte ich in seiner Person den Mann gefunden zu haben, dessen wir eben brauchten, und der durch seine richtige Volkskenntnis, durch seine äusserste Simplicität sowie durch seine warme Verwendung für alles Gute gewiss das möglich Beste erzwicken und einen neuen Geist in unsre Jugend bringen würde.» Businger war überzeugt «mit dem Geist eines *Truttmanns* und dem Herzen eines *Pestalozzi* [...] alles mögliche Gute auf unserm verwilderten Boden verpflanzt zu sehen».³⁵ Diese Berichte zeigen, dass es um eine politische Institution, um eine «Pflanzschule zu helvetischem Bewusstsein», ging und nicht um eine reine soziale Institution.³⁶

Darauf entschloss sich die Regierung, in Stans eine Armenanstalt zu eröffnen und Pestalozzi zu deren Leiter zu ernennen. Der formelle Direktorialbeschluss zur Errichtung eines Armenhauses «zur unentgeltlichen Verpflegung und Erzie-

³⁴ Ebd.

³⁵ ASHR, Bd. 11, S. 1285; Bericht Busingers ans Direktorium, 18.11.1798; vgl. GUT, Überfall, S. 561.

³⁶ STADLER, Pestalozzi, Bd. 2, S. 72.

hung dürftiger Kinder beiderlei Geschlechts», datiert vom 30. November 1798, entsprach weitgehend Pestalozzis Vorstellungen. Andere als arme Kinder sollten nur in wenigen Ausnahmefällen und gegen «ein verhältnismässiges Kostgeld» aufgenommen werden und Kinder unter sechs Jahren überhaupt nicht. Am selben Ort sollte auch eine Arbeitsanstalt eingerichtet werden, wo «Alte von jedem Alter und beiderlei Geschlechts» tätig sein könnten, was der Wirtschaftlichkeit der Einrichtung diene. In diesem Beschluss wird sozusagen auch vertraglich festgehalten, dass das Frauenkloster dazu die Räume bis «zum Anfange der Clausur» und die «für die Bedürfnisse der Anstalt hinlänglichen Theile des daran stossenden Wiesengrunds» stellen müsse.³⁷

Umbau der Nebengebäude des Frauenklosters in ein Waisenhaus

In seinem Bericht vom 5. Oktober 1798 meldete Truttmann als helvetischer Kommissär in Nidwalden dem Innenminister Rengger, dass die Nebengebäude des Kapuzinerinnenklosters St. Klara in Stans «schicklich für ein Erziehungshaus bestimmt werden» könnten, und es solle doch möglichst bald ein Bauverständiger vorbeigeschickt werden, «der die Einrichtung anordnen könnte; es werde dazu wenig Aufwand nöthig sein».³⁸ Mit den Nebengebäuden war der Hausteil unterhalb des grossen Portals und der ganze nordöstliche Flügel gemeint, der 1728 bis 1730 errichtet worden war.³⁹ In diesem Bau waren gewerbliche Betriebe und landwirtschaftliche Kleinställe wie der Hühnerhof des Klosters, diverse Werkstätten, hauswirtschaftliche Räume und Magazine untergebracht. Die Knechte und Mägde des Klosters wohnten ebenfalls in diesem Bereich und Kosttöchter, die von den Schwestern erzogen und in den weiblichen Handarbeiten unterrichtet wurden, waren dort zu Hause. Nach dem 9. September waren auch Offiziere und Soldaten in einem Teil dieses Nebengebäudes einquartiert.⁴⁰ Es waren also keine leerstehenden Räume.

Nur sechs Tage später meldete Rengger, dass er den Baufachmann Professor Augustin Schmid (1770–1804) aus Luzern⁴¹ nach Stans geschickt habe, um «die Localitäten für eine Erziehungsanstalt zu besichtigen. Die Commissäre werden ersucht, ihm dabei an die Hand zu gehen und ihre bezüglichen Gedanken zu eröffnen.»⁴² Schmid hatte schon Pläne entworfen für die Einrichtung einer Kaserne im Kapuzinerkloster, die im November hätte bezugsbereit sein sollen, was sich aber bis in den Januar 1799 hinauszögerte.⁴³

³⁷ ASHR, Bd. 3, S. 673 ff.: Direktorialbeschluss über die Aufgabe und Einrichtung des neuen Armenhauses in Stans, 30.11.1798.

³⁸ ASHR, Bd. 3, S. 666: Truttmann an Rengger, 5.10.1798.

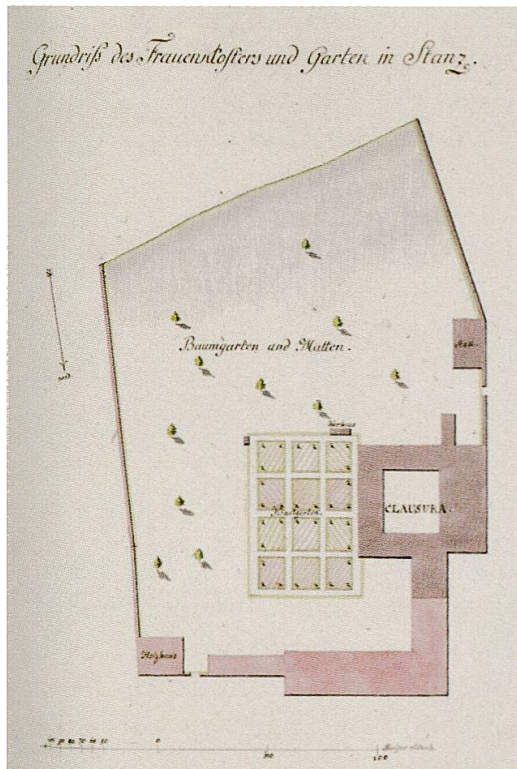
³⁹ HALLER-DIRR, Kapuzinerinnenkloster, S. 16 f. und 20.

⁴⁰ WETTACH, Frauenkloster St. Klara, S. 85 f.

⁴¹ HBLS, Bd. 6, S. 204.

⁴² ASHR, Bd. 11, S. 975: Rengger an Truttmann, 11.10.1798.

⁴³ ASHR, Bd. 11, S. 976: Rengger an die Regierungskommissäre, 18.10.1798. Siehe dazu: HALLER-DIRR, Tränen Trübsal, S. 241 f.



Grundriß des Klosters, gezeichnet von Augustin Schmid. (Bundesarchiv Bern)

Am 18. Oktober 1798 unterbreitete Schmid Innenminister Rengger seine Pläne für den Umbau des dafür vorgesehenen Frauenklosterteils. Der Auftrag war, eine Anstalt für 80–90 Zöglinge zu konzipieren und auch an die Möglichkeit eines Arbeitshauses zu denken. Schmid schrieb zu seinem Projektvorschlag, dass er Pläne gemacht habe, damit «30 kleine Kinder, 30 halbgewachsene Mädchen, 27 Knaben jedes in ein besonderes Bett gelegt werden» könne. Er habe auch genügend Arbeits- und Gerätezimmer vorgesehen sowie Räume für die Aufseher und Wärterinnen und ein Krankenzimmer. «Die Clausur ist nach Befehl soviel als möglich geschont worden. [...] Was das Waschhaus, Sennerei, Metzger und Backhaus anbetrifft, muss alles gemeinschaftlich benutzt werden, widrigenfalls würde ein neuer Bau von diesen sehr viel kosten.» In der untersten Etage wollte Schmid nichts

verändern. Ein Zimmer könnte dem Oberaufseher dienen und die restlichen Räume waren als Magazine gedacht. Weiter waren im Erdgeschoss die gemeinsam zu nutzenden Wirtschaftsräume wie Sennerei, Backstube und Metzgerei. Im ersten Stock wurde gekocht und gegessen und es logierten die kleineren Kinder. Der zweite Stock war für die grösseren Knaben und Mädchen vorgesehen.⁴⁴ Es war für das Regierungskommissariat auch sehr wichtig, dass «ohne erhebliche Kosten und ohne Nachtheil für die Nonnen das nöthige Garten- und Gemüseland genommen werden könne».⁴⁵

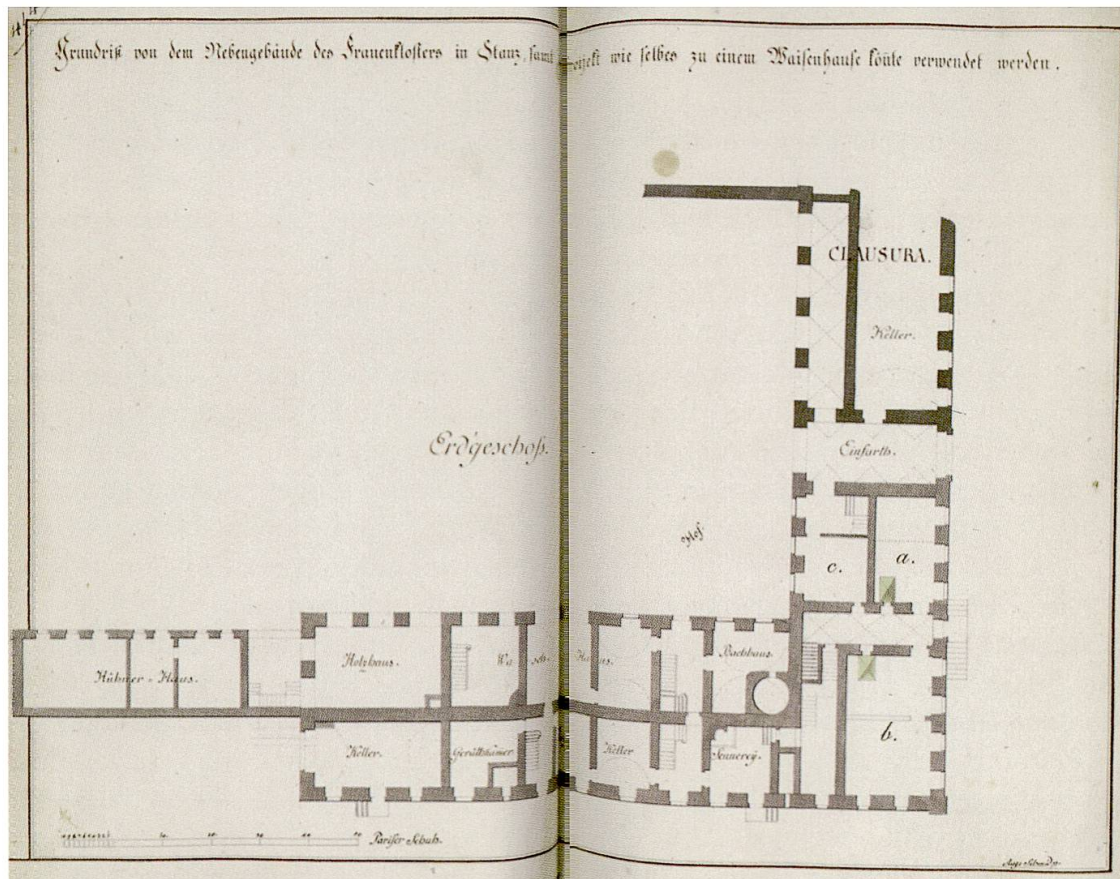
Wenn Innenminister Rengger am 15. November der Verwaltungskammer schrieb, sie solle sofort die erforderliche Menge wollener Bettdecken bestellen⁴⁶, schien es, dass man zügig voranschreiten wollte. Die Umsiedlung der Kosttöchter und der Knechte war aber nicht möglich, sodass das Vorhaben ins Stocken geriet und die Frage aufkam, «ob es wirklich der Wille der Regierung sey, den gemelten Teil des Klosters, der an sich schon ein Erziehungs-Haus ist, nun in ein öffentliches soll umgewandelt werden, und zwar so ohne Aufschub?»⁴⁷ Der

⁴⁴ BAR, B0 Helvetik, Bd. 1163, S. 407, 414 f., 420 f., 424 f.: Pläne für den Umbau. Siehe auch: BAULICHE EINRICHTUNG, S. 4–8.

⁴⁵ ASHR, Bd. 3, S. 675: Truttmann und Meyer an Rengger, 31.10.1798.

⁴⁶ ASHR, Bd. 11, S. 1286: Rengger an Verwaltungskammer, 15.11.1798.

⁴⁷ BAR, B0 Helvetik, Bd. 1464, S. 206: Verwaltungskammer an Stapfer, 19.11.1798. Vgl. ASHR, Bd. 11, S. 1286.



Der Plan von Augustin Schmid zum Erdgeschoss, das nicht verändert werden sollte. Im Begleitschreiben meint (a) das Zimmer für den Oberaufseher, (b) ist das eigentliche Schulzimmer und (c) war als Magazin gedacht. (Bundesarchiv Bern)

Minister der Künste und Wissenschaft, Philipp Albert Stapfer (1766–1840)⁴⁸, hielt am Stanser Projekt fest, sodass die Verwaltungskammer umgehend antwortete: «Wir werden nach Ihrer Weisung nicht ermangeln, die nothwendigen Vorkehren zu Hebung der Hindernisse von Seite des Klosters zu treffen.»⁴⁹

Was mit den acht Kosttöchtern und den Angestellten geschah, wird nirgends vermerkt. Meistens waren die Kosttöchter am Ordensleben interessierte junge Mädchen, die als interne Schülerinnen die Aufgaben einer Schwester kennenlernten und ihren Bildungsstand verbesserten. Die Helvetik verbot aber die Aufnahme von Novizinnen, sodass eine Aspirantin in der Klostererziehung gar nicht fortschreiten konnte. Darum muss vermutet werden, dass die Kosttöchter nach Hause geschickt und auf später vertröstet wurden. Die Magd verkroch sich wohl in Unterräume des Klosters und die zwei Knechte blieben irgendwo in einem Winkel der Nebengebäude.⁵⁰

⁴⁸ NIDWALDEN 1798, S. 361.

⁴⁹ BAR, B0 Helvetik, Bd. 1464, S. 207: Verwaltungskammer an Stapfer, 24.11.1798.

⁵⁰ StA NW, Kloster-Enquête, 25.10.1798.

Am 26. November wurde an Rengger berichtet, dass mit dem Umbau begonnen worden sei.⁵¹ Wenn die Schwestern Platz gewinnen wollten, könnten sie verlangen, dass «der Comandant sambt den übrigen Officieren sollte aus dem Kloster müsen genohmen werden», aber dies natürlich «auf Unkosten der Klosterfrauen».⁵² Vorübergehend muss dies geschehen sein, denn im Januar wurden neu 20 Offiziere auf Rechnung des Klosters einquartiert.⁵³ Im Februar wurden aber die Einquartierungen bereits wieder gestoppt.⁵⁴

Als Johann Heinrich Pestalozzi am 7. Dezember 1798 ins Frauenkloster einzog, war es für die Aufnahme von Kindern noch keineswegs eingerichtet. Wenn Minister Rengger auch alles daran setzte, die Arbeiten voranzutreiben, «mangelte es übrigens an allem», schrieb Pestalozzi, «und die Kinder drängten sich herzu, ehe weder Küche, noch Zimmer, noch Betten für sie in Ordnung seyn konnten». Er sei in den ersten Wochen in einem engen Zimmer eingeschlossen gewesen. «Der Dunstkreis war ungesund, schlechtes Wetter schlug noch dazu, und der Mauerstaub, der alle Gänge füllte, vollendete das Unbehagliche des Anfangs.»⁵⁵

Am 7. Dezember war also das Waisenhaus noch eine Baustelle, und als es am 14. Januar 1799 offiziell eröffnet wurde, fand sich immer noch überall Schutt und Staub. Es herrschte bei der grossen Januarkälte fürchterlicher Durchzug im Haus. Die Küche war noch nicht fertig und Betten fehlten. Trotzdem kamen die ersten Kinder an, «mit elenden Lumpen bedeckt»⁵⁶. Auch im Februar korrespondierten Truttmann und die Armenkommission, dass Pestalozzi erst rapportieren wolle, wenn die innere Einrichtung fertig sei. Aber das schien nie erreicht worden zu sein, denn «mitten im grossen Erfolg (be)lastet und verwirrt eine elende mangelnde Kuchiplatte (!) das ökonomische und sittliche Ziel meines Tuns».⁵⁷

Die Waisenhausbewohner

Regierungskommissär Truttmann schilderte im Januar 1799 in einem eindrücklichen Bericht, wie notwendig Hilfe war, denn «das Elend der hiesigen Districtsbewohnern ist unbeschreiblich gross und es wächst mit jedem Tag». Es treffe alle «bei dieser so lang anhaltenden Kälte unaussprechlich», da der Frost noch die wenigen Kartoffelvorräte vernichte. In der Not würden die Leute verdorbene Knollen essen, was sie krank mache. Die Situation werde sich noch verschlechtern und «jene, welche vor dem Kriegsauftritt sich im Mittelstand befanden, sind iz arm, und die hablichen im Mittelstand zurückgesetzt». Dazu komme noch eine

⁵¹ ASHR, Bd. 11, S. 813: Regierungskommissäre an Rengger, 26.11.1798.

⁵² StA NW, MPP, 10.12.1798. Da ging es um eine Umquartierung von etwa 20 Offizieren.

⁵³ StA NW, MPP, 21.1.1799.

⁵⁴ StA NW, Helvetik franz. Truppen: Rengger an Verwaltungskammer, 15.2.1799.

⁵⁵ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 9.

⁵⁶ VOKINGER, Pestalozzi, S. 112. Vgl. MATHIS, Republik, S. 151–156.

⁵⁷ ASHR, Bd. 11, S. 1291: Pestalozzi an Rengger, 19.4.1799.

neue Misere: Die verbrannten und geplünderten Häuser seien zum grössten Teil belehnt gewesen und jetzt stehe die Zahlung des Zinses für etwas an, das es gar nicht mehr gebe. Zudem sollten die Geschädigten neu bauen. Für alles fehle es aber an Geld. Zum Teil lebten die Leute nur in armseligen Hütten, «die sie zur üssersten noth gegen Wind und Wetter schützen». Truttmann pochte auf finanzielle Unterstützung, damit die Besitzverhältnisse gewahrt werden könnten und die Menschen nicht ihre Liegenschaften abgeben müssten und «mit Weib und Kind auf der gass» landen würden.⁵⁸

Das Waisenhaus stand solchen «Gassenkindern» offen, aber nur wenn ihre Familie pro-helvetisch dachte. Das Direktorium beschloss im September 1798, dass «die Güter der Rebellen dazu verwendet werden, die Familien der in (der) Vertheidigung der Constitution Umgekommen oder sonst dafür leidenden Patrioten zu entschädigen, und dass die Waisen dieser Patrioten auf Kosten der Republik erzogen werden sollen».⁵⁹ Waisen von den umgekommenen Patrioten wurden bevorzugt. Die Regierungskommissäre vor Ort reagierten erfreut auf diese Anordnung: «Mit lebhaftem Vergnügen suchen (wir) die Waisen von den umgekommenen Patrioten und lassen uns vom B[ürger] D[istrikt]Statthalter Kaiser die nötigen Aufschlüsse davon geben.»⁶⁰

Im Januar 1799 waren schon 45 Kinder im Haus. Pfarrer Businger erstellte ein Verzeichnis der im Waisenhaus aufgenommenen Zöglinge. Die Liste macht Angaben über Alter, Wohnort, Gesundheitszustand und Bildungsfähigkeit der Kinder, zudem erwähnt sie den ökonomischen Status der Familie und ob Eltern-teile noch leben.⁶¹ Daraus wird ersichtlich, dass alle Buben und Mädchen in der Gegend heimisch waren. Die meisten stammten aus Nidwaldner Familien, was die Namen wie Amstad, Baggenstoss, Barmettler, Blättler, Businger, Christen, Durrer, Flüeler, Odermatt, Waser, Zelger, um nur einige zu nennen, bezeugen. Dazu werden ein in Stans wohnhafter Obwaldner, Kaspar Wundli – gemeint ist das Geschlecht Windlin von Kerns – und ein «Hintersäss», Joseph Kueffer, aufgezählt. Mit Hintersassen sind Leute gemeint, die nicht das volle Bürgerrecht ihrer Wohngemeinde besaßen, keine politischen Rechte hatten und der ökonomischen Vorteile der Vollbürger beraubt waren.

Bei 31 Kindern wird als Wohnort⁶² Stans angegeben, bei 9 Stansstad, bei 3 Ennetmoos, bei je einem Kehrsiten und Hergiswil. 28 Kinder hatten ein und zweimal

⁵⁸ BAR, B0 Helvetik, Bd. 1163, S. 245–250: Truttmann an Rengger, 16.1.1799.

⁵⁹ ASHR, Bd. 2, S. 1197: Vorschlag des Direktoriums, 20.9.1798.

⁶⁰ ASHR, Bd. 11, S. 1285: Regierungskommissäre an Rengger, 5.11.1798. Vgl. ebd., S. 1287: Regierungskommissäre an Rengger, 7.12.1798: «Die Liste der hinterlassenen Waisen der umgekommenen Patrioten fehle noch.»

⁶¹ BAR, B0 Helvetik, Bd. 1163: Verzeichnis der im Waisenhaus aufgenommenen Kinder, 14.1.1799, S. 257–264 Knaben, S. 265–268 Mädchen. Bei MORF, Biographie Pestalozzi's, findet sich im Anhang von Bd. 2, als Beilage II.a und II.b eine Abschrift des Verzeichnisses. ASHR, Bd. 11, S. 1288 gibt eine Zusammenfassung, deren Zählung aber nicht mit dem Original übereinstimmt.

⁶² Im Original des BAR, B0 Helvetik, Bd. 1163, steht deutlich Wohnort. ASHR, Bd. 11, S. 1288 schreibt von Heimatort, das wohl nur deswegen, weil beim Knaben Nr. 19, Caspar Wundli, steht: «Stans-Obwalden zu Hause.»

sogar zwei Geschwister in der Gruppe, von 14 Kindern lebten die Eltern noch, 31 waren Halbwaisen, bei vier Buben und einem Mädchen war der Vater im Krieg ums Leben gekommen, von einem Geschwisterpaar wurde der Vater seit dem 9. September vermisst. Einen Vollwaisen oder eine Vollwaise gab es nicht.

Die Aufzeichnung der Kinder zeigt, dass die Aufnahme in die Anstalt eher willkürlich vorgenommen wurde. Ein armseliges Geschöpf musste wohl lediglich zum richtigen Zeitpunkt dem Pfarrer Businger über den Weg gelaufen sein, weil der Start des Prestigeobjekts Waisenhaus drängte. Patriotenväter, deren Kinder bevorzugt beherbergt werden sollten, kämpften kaum auf der Seite der Vaterländischen und fielen nicht einer feindlichen Attacke zum Opfer. Für eine Zufallsauswahl spricht auch, dass es keine Vollwaisen gab und aus kinderreichen Familien nur einzelne Sprösslinge aufgenommen wurden, die vielleicht gerade im richtigen Alter waren, um die helvetische Idee einer gezielten Erziehung von Kindern zu guten, arbeitsamen und nützlichen Bürgern umzusetzen.⁶³

10 Knaben waren 10 Jahre und älter, 19 Knaben unter zehn Jahren. Von den 29 Knaben seien 5 von schwacher Gesundheit, 10 hätten schwache geistige «Anlagen», bei 11 stand «verwildert», «zerstreut» oder «leichtsinnig», «frech» oder «übel erzogen» und «übelgewöhnt», «Bettlergewohnheit» und «Liederlichkeit», 23 hätten einen Bildungsstand von «völlig null», sieben könnten «etwas spinnen». Bei den Mädchen klang es nicht viel besser: Nur zwei der 16 Mädchen waren jünger als 10 Jahre. Der Gesundheitszustand der Mädchen schien besser zu sein, denn nur einmal steht «ein wenig schwach». Die geistigen Anlagen waren auch ausgeprägter, aber 5 waren «vernachlässigt» oder «verwildert», 9 hatten gar keine Bildung, dafür könnten 7 «etwas spinnen». Die meisten Kinder kamen aus armen, ja sogar sehr armen Verhältnissen; bei einem war der Grund des Waisenhauseaufenthaltes, dass das Haus abgebrannt war, drei Kinder kamen aus nicht ganz mittellosen Verhältnissen, aber die Wohnsituation war unmöglich.⁶⁴

Über diese bunte Schar schreibt Pestalozzi in seinem Brief aus Stans: «Ich musste im Anfang die armen Kinder wegen Mangel an Betten des Nachts zum Theil heimschicken. Diese alle kamen denn am Morgen mit Ungeziefer beladen zurück.» Das Heimschicken ging, weil die Kinder keine Vollwaisen waren. «Die meisten dieser Kinder waren, da sie eintraten, in dem Zustand, den die äusserste Zurücksetzung der Menschennatur allgemein zu seiner nothwendigen Folge haben muss. Viele traten mit eingewurzelter Krätze ein, dass sie kaum gehen konnten, viele mit aufgebrochenen Köpfen, viele mit Hudeln, die mit Ungeziefer beladen waren, viele hager, wie ausgezehnte Gerippe, gelb, grinzend, mit Augen voll Angst, und Stirnen voll Runzeln des Misstrauens und der Sorge, einige voll kühner Frechheit, des Bettelns, des Heuchelns und aller Falschheit gewöhnt; andere vom Elend erdrückt, dultsam, aber misstrauisch, lieblos und furchtsam. Zwischen

⁶³ Siehe in diesem Artikel, S. 255f.

⁶⁴ LÜPKE, Pädagogische Provinzen, S. 47, Anm. 71, zählt falsch, wenn er schreibt, dass mehr Kinder unter 10 Jahre alt seien. Es sind 21 Kinder unter und 24 über 10 Jahre alt. Die Altersstruktur der später dazugestossenen Kinder ist leider nicht mehr bekannt.

hinein einige Zärtlinge, die zum Theil ehemals in einem gemächlichen Zustand lebten; diese waren voll Ansprüche, hielten zusammen, warfen auf die Bettel- und Hausarmen-Kinder Verachtung, fanden sich in dieser neuen Gleichheit nicht wohl, und die Besorgung der Armen, wie sie war, war mit ihren alten Geniesungen nicht übereinstimmend, folglich ihren Wünschen nicht entsprechend. Träge Unthätigkeit, Mangel an Übung der Geistesanlagen, und wesentlicher körperlicher Fertigkeiten waren allgemein.»⁶⁵



Im Kloster St. Klara wird ein Kinderschuh aufbewahrt, der von einem Waisenkind herkommen soll. Es sind Zweifel angebracht, ob diese armen Geschöpfe überhaupt Schuhe trugen. Eine genaue Untersuchung muss zeigen, ob das Material aus dieser Zeit stammen könnte. (Foto: Urs Haller)

Die meisten Kinder hatten also ganz schlechte Lebensbedingungen, und die noch vorhandene Familie sah sich nicht in der Lage, ihre Kinder aufzuziehen. Der 9. September hatte den Bezirk Stans völlig verwüstet und vielen Bewohnern die Lebensgrundlage entzogen. Diese brauchten Hilfe. Woher kamen aber die «Zärtlinge»? Sie waren vermutlich aus Familien, die vor dem 9. September anständig leben konnten und die alleine durch diesen Krieg verarmt waren.⁶⁶

Mitte Februar hatte Pestalozzi schon 62 Kinder zu beaufsichtigen. Jedoch konnten immer noch wegen Mangel an Betten nur fünfzig im Waisenhaus übernachten, schrieb Truttmann an den Innenminister Rengger. Der Betrieb funktioniert gut, Pestalozzi arbeite «Tag und Nacht, über Kopf und Hals» und er sei überzeugt, dass das Projekt ein Erfolg werde: «Es ist zum Erstaunen was der gute Mann leistet, und wie weit die Zöglinge, die voll Wissbegierde sind, in dieser kurzen Zeit schon vorgerückt sind. Gewiss wird der Staat für diese wohltätige Anstalt in wenigen Jahren mit Wucher entschädigt und mit Zufriedenheit sehen, wie viel gute, tätige und aufgeklärte Menschen sie ihm liefert.»⁶⁷ Truttmann war überzeugt, dass die ganze Klosterliegenschaft und auch einiges Land für den Ackerbau dem Projekt zufließen werde und die Kosten gesenkt würden.

Bis zum Frühjahr wohnte eine Schar von gegen achtzig Kindern in diesem Gebäudeteil des Frauenklosters. Die kleinen Hausgenossen der Schwestern waren nicht in den Waisenhausräumen eingesperrt, sondern sie bewegten sich auch

⁶⁵ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 9.

⁶⁶ LÜPKE, Pädagogische Provinzen, S. 48.

⁶⁷ ASHR, Bd. 11, S. 1290: Truttmann an Rengger, 11.2.1799.

draussen. An den Wochenenden sollen jeweils noch lebende Elternteile und Geschwister vorbeigekommen sein, um die Kinder wieder nach Hause zu ziehen. Die Restfamilie profitierte durch ihr Betteln mehr als sie durch ihre Abwesenheit einsparten. «Bey Monaten war bald kein Sonntag, da nicht mehrere weggelockt wurden; aber immer kamen doch wieder andere. Es war bald wie ein Taubenhaus, darin bald eine ein-, bald eine ausflog», murzte Pestalozzi.⁶⁸

Diesen regen Betrieb nahmen auch die Klosterfrauen war. Man teilte sich ja gewisse hauswirtschaftliche Räume. So sind die Schwestern den armen Geschöpfen bestimmt in christlicher Fürsorge und liebevoller Mütterlichkeit begegnet, wenn auch ihre katholisch konservative Welt gar keine Berührungspunkte mit dem helvetischen Gedankengut hatte. Nur so kann der Satz von Pestalozzi in seinem Stanser Brief verstanden werden: «Freund, kannst Du's glauben, die grösste Herzlichkeit für mein Werk fand ich bey den Kapuzinern und Klosterfrauen.»⁶⁹ Peter Stadler meint, dass die Aussage eher dem Wunschdenken eines Resignierten entspreche.⁷⁰ Dem anti-helvetisch aufgeladenen «Überfall-Autoren» Franz Joseph Gut darf auch nicht gefolgt werden, wenn er in Nidwalden nur eine Haltung gegen Pestalozzi ausmachen konnte.⁷¹ Die Schwestern reagierten auf die traurige Situation und nicht nach eingefahrenen Mustern. Deshalb war für sie Pestalozzi nur «ausserchristlich, aber nicht widerchristlich».⁷²

Der Waisenhausbetrieb

Für Pestalozzi galten nur die Kinder. Er lehnte jegliche personelle Unterstützung ab.⁷³ Insofern waren die Kapuzinerinnen von St. Klara keine offiziellen Helferinnen im Waisenhaus. Sie wirkten eher als verborgene Hausgeister. Zu dieser Zeit gab es leider keine verbürgte Klosterchronistin, dieses Amt wurde erst im 19. Jahrhundert geschaffen. Darum ist über das Verhältnis der Schwestern zu den Kindern wenig bekannt.

Im Haus stand Pestalozzi die Haushälterin Viktoria Oelgass zur Seite. Sie wurde auch «Duxerin» genannt, weil ihr Mann Joseph Duxer im Alter von 50 Jahren auf der Seite der «Vaterländer» in Ennetmoos gefallen sein soll.⁷⁴ Pestalozzi beschrieb sie als «eine alte, zahnlose, gelbe, aber äusserst fehige und durch eigene Kinder gebildete Haushälterin»⁷⁵. Obwohl ihr Mann auf der Seite der

⁶⁸ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 15.

⁶⁹ Ebd., S. 36.

⁷⁰ STADLER, Bd. 2, S. 79.

⁷¹ GUT, Überfall, S. 578–581.

⁷² KLA St. Klara, Chronik Frauenkloster, S. 87.

⁷³ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 11; MATHIS, Republik, S. 156; LÜPKE, Pädagogische Provinzen, S. 51 ff.

⁷⁴ GUT, Überfall, Anhang, S. 5, Nr. 16: «Verzeichnis der im Jahre 1798 am 9. Herbstmonat in Nidwalden Umgekommenen und ihrer Todesarten.» Joseph Duxer stammte aus dem Tirol und arbeitete in Nidwalden als Maurermeister. Zur Duxerin: NK 2 (1861), ohne Seitennummerierung, zuhinterst.

⁷⁵ PESTALOZZI, Werke, Bd. 4, S. 21: Pestalozzi an Frau von Hallwil, 1799; auch STADLER, Pestalozzi, Bd. 2, S. 79 f.

Nidwaldner tapfer gekämpft hatte, konnte sie das festgefahrene negative Image Pestalozzis nicht aufpolieren, im Gegenteil, es kursierte bald einmal das Gerücht, dass es sich die beiden «beim köstlichen Lebensunterhalt wohl schmecken» liessen, «währenddem die armen Waisen, deren besserer Unterhalt wohlthätige körperliche Erziehung gewesen wäre, mit weniger nahrhaften, oft ungeschmalzenen und schlappen Speisen noch sparsam versehen wurden. Diese unglücklichen Geschöpfe trugen eine Zuchthauskleidung, ihre Augen waren triefend und ihre Gesichtsfarbe blass.»⁷⁶ Wer Gut diesen Eindruck vermittelte, kann nicht festgestellt werden, aber er entspricht seinem Bild vom Waisenhausvater und seinem «Kinderspiel», wie er das Unternehmen bezeichnete.⁷⁷

Die doch grosse Kinderschar war nicht allein durch Pestalozzis Liebesbezeugungen zu bändigen: «Die Kinder glaubten nicht so leicht an meine Liebe. Des Müssiggangs, eines zügellosen Lebens, aller Verwilderung und ihrer unregelmässigen Genüsse gewohnt, und von der Hoffnung getäuscht, im Kloster nach Klosterweise gefüttert zu werden, und müssig bleiben zu können, beklagten sich bald mehrere ob der langen Zeit und wollten nicht bleiben. Mehrere redeten von einem Schulfieber, das die Kinder befallen, wenn sie den ganzen Tag lernen sollten.»⁷⁸ Pestalozzi äusserte sich da als überzeugter Vertreter des helvetischen Gedankengutes, der dem Klosterleben wenig Sinn abgewinnen konnte. Das verborgene Leben hinter Klostermauern provozierte auch das unwissende Volk zu falschen Spekulationen. Schwestern arbeiteten nicht in der Öffentlichkeit, und unter einem mehrstündigen Gebet konnte man sich vermutlich auch nicht viel vorstellen. Da das Kloster eine Bäckerei, eine Sennerei, eine Metzgerei und einen eigenen Landwirtschaftsbetrieb besass, stellte man sich vor, dass die Schwestern nur bedient würden. Dabei mussten die Schwestern nach dem 9. September «fast verhungern und aus Gnaden gemeines Franzosenbrot essen»⁷⁹. Die französischen Soldaten hatten alles verzehrt oder gestohlen, die Schwestern waren nicht mehr eigenständig, sondern bekamen, was ihnen zugewiesen wurde.⁸⁰ «Im Kloster nach Klosterweise gefüttert» kann also nur aus der Vorstellung kommen, das «Kloster sei eine Versorgungsanstalt für Nichtstuer»; man hatte keine Ahnung, dass das Tagewerk einer Schwester um halb fünf Uhr morgens begann und erst um halb zehn Uhr abends endete.⁸¹ Die Missstimmung im Volk wurde noch verstärkt, weil «die Abänderung der ganzen Lebensart, die schlechte Witterung und die feuchte Kälte der Klostergänge» mehrere Kinder krank machten. Ein «beunruhigender Husten» und ein «Faulfieber, das in der Gegend herrsche», legte mehrere Kinder ins Bett.⁸² Faulfieber, auch «Hunger- oder Kriegstyphus» genannt, hiess das in-

⁷⁶ GUT, Überfall, S. 579 f.

⁷⁷ Ebd., S. 581; vgl. STADLER, Pestalozzi, Bd. 2, S. 80.

⁷⁸ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 14.

⁷⁹ GUT, Überfall, S. 549.

⁸⁰ Siehe in diesem Artikel, S. 252.

⁸¹ EGLE, Pestalozzi bei uns, S. 8, meinte, dass diese Bemerkung auch darauf hinweise, dass an der Klosterpforte den Armen umsonst zu essen abgegeben werde.

⁸² PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 14.

fektiöse Fleckfieber, das durch Läuse, Milben, Zecken oder Flöhe übertragen wurde und das sich unter schlechten hygienischen Bedingungen wie in Kriegzeiten zum Teil epidemieartig ausbreitete.⁸³ Die Kinder waren geschwächt und konnten sich fast nur von «Habergrütze» ernähren.⁸⁴

Sicher war es die missliche Lage – man fror in den kahlen Räumen und der Speiseplan war auch nicht abwechslungsreich –, die dazu führte, dass Pestalozzi eigenmächtige Entscheidungen traf, um die Umstände zu verbessern. So ging bei Minister Rengger die Beschwerde ein, dass Pestalozzi 1000 Klafter Holz von dem Land, das dem Kloster gehöre, für das Armenhaus in Besitz genommen habe.⁸⁵ Auch erstellte er ungefragt auf Klostergrund einen Pflanzgarten. Bei den Kindern schien sein Vorgehen auf Erfolg zu stossen: «Sobald der Frühling da war, blühten die Kinder allgemein und auffallend; nicht nur ihr Wuchs, sondern auch ihre Farbe änderte sich sichtbar, schnell und auf eine Art, wie Menschen nur nach glücklich gemachten Kuren zunehmen.»⁸⁶

Ausser einer gesetzten Tagesordnung gab es im Armeninstitut keine methodisch-didaktischen Vorgaben und auch keinen festen Fächerkanon. Die Kinder lebten in einem 14-Stunden-Tag: «Von 6–8 Uhr sind Lehrstunden, dann bis abends 4 Uhr Arbeitsstunden, hernach wieder bis 8 Uhr Lehrstunden. [...] Die Schwierigkeiten, mitten unter den Arbeiten zu lehren, mindern sich täglich und die Kinder gewöhnen sich nach und nach an Regelmässigkeit und Anstrengung. Wie schwer aber dieses bei einzelnen schlecht erzogenen Bergeinwohnern zu erzielen sei, fühlen sie selbst, desto mehr wird uns die Erreichung unserer Ziele Freude machen.»⁸⁷ Pestalozzi wollte seine Ziele alleine durchsetzen. So schrieb er: «Gebildete Schulleute konnten mir also nicht helfen. Mit rohen und ungebildeten war natürlich noch weniger auszurichten. Ich hatte keinen bestimmten und sicheren Faden, den ich einem Gehülfen an die Hand geben und eben so wenig eine Thatsache, einen Gegenstand der Anschauung, an den ich meine Idee und meinen Gang hätte versinnlichen können.»⁸⁸ Diese Art von Erziehung wirkte nach aussen willkürlich. Für Regierungskommissär Truttmann war Pestalozzis Organisation chaotisch und er forderte darum in seinem Bericht vom 25. März 1799, dass «die ökonomischen Einrichtungen des Armenhauses, die Classification der Kinder in Absicht auf den Unterricht und ihre Handbeschäftigung, die Bestellung der nötigen Unteraufseher und Lehrer ohne Nachteil der wohltätigen Anstalt nicht lange mehr verschoben werden» dürften.⁸⁹ Auch Heinrich Zschokke fand bei seinem Besuch nur Unordnung und Verwirrung vor. «Die Kinder, mit verschiedenen Aufgaben beschäftigt, kommen und gehen in dem Haus nach Belieben. Die einen

⁸³ Siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Fleckfieber> (Zugriff 1.3.2015).

⁸⁴ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 15.

⁸⁵ ASHR, Bd. 11, S. 1290: Rengger an Verwaltungskammer, 17.3.1799.

⁸⁶ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 15.

⁸⁷ PESTALOZZI, Werke, Bd. 4, S. 23 f.: Pestalozzi an Rengger, 14.4.1799; ASHR, Bd. 11, S. 1291 f.: Pestalozzi an Rengger, 19.4.1799.

⁸⁸ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 11.

⁸⁹ ASHR, Bd. 11, S. 1291: Truttmann an Rengger, 25.3.1799.



Rudolf Buri und Melchior Jeker, *Pestalozzi und die Waisenkinder in Stans*, 1872. Die Darstellung illustriert, was Zschokke über seinen Besuch im Waisenhaus schreibt. (Museum Stans)

arbeiten handwerklich, während andere in einem grossen Saal versammelt sind; sie sitzen um einen langen Tisch herum, einige lernen Buchstaben, andere Zahlen, und manche rechnen, während ihre Nachbarn Linien und Figuren zeichnen. Sie sind in Dreiergruppen eingeteilt, in denen jeweils ein grösseres Kind den Auftrag hat, zwei kleinere zu unterrichten, dazu sitzt er zwischen ihnen und hat die Arme um die Schultern seiner kleinen Kameraden gelegt. Pestalozzi geht fröhlich von einem zum andern. Die Kinder sind so in ihre Arbeit vertieft, dass sie beim Eintritt des Besuchers nicht einmal den Kopf heben. Will jener begreifen, was hier vorgeht, muss er sich inmitten der Kinder niederlassen und an ihrem Leben teilnehmen.»⁹⁰ So tat es Pestalozzi. Der Grundsatz für seine Handlungsweise war: «Suche deine Kinder zuerst weitherzig zu machen und Liebe und Wohlthätigkeit ihnen durch die Befriedigung ihrer täglichen Bedürfnisse, ihren Empfindungen, ihrer Erfahrung und ihrem Thun nahe zu legen, sie dadurch in ihrem Innern zu gründen und zu sichern, dann ihnen viele Fertigkeiten anzugewöhnen, um dieses Wohlwollen in ihrem Kreis sicher und ausgebreitet ausüben zu können.»⁹¹ Alles kam also aus Pestalozzis Hand und Herz, die Kinder «waren ausser der Welt, sie waren ausser Stanz, sie waren bey mir, und ich war bei ihnen».⁹²

⁹⁰ Zit. nach SOËTARD, Pestalozzi, S. 66 f. Siehe auch: STADLER, Pestalozzi, Bd. 2, S. 87. Das Zitat stammt aus dem Aufsatz über Pestalozzi von Heinrich Zschokke.

⁹¹ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 18.

⁹² Ebd., S. 13.

Weiterer Lebensweg einzelner Waisenhauskinder

Der weitere Lebensweg einzelner ehemaliger Waisenhausbewohner kann ein wenig nachverfolgt werden, weil Gut in seinem Überfall-Buch ein «Verzeichnis der im Jahre 1798 am 9. Herbstmonat in Nidwalden Umgekommenen und ihre Todesarten»⁹³ aufführt. Da können die Eltern derjenigen Kinder ausgemacht werden, deren Vater im Krieg starb, was den Weg zu weiteren Quellen öffnet.

Im Verzeichnis der aufgenommenen Kinder wird das Geschwisterpaar Kaspar und Kathrina Stieer⁹⁴ erwähnt. Der Name Stieer ist falsch aufgezeichnet worden, die Kinder heissen eigentlich Nier, Nieer oder Nöyer. Beim Buben wurde ein Alter von acht Jahren angegeben. Er war von schwächlicher Gesundheit weil blutarm, aber dafür im Besitze guter geistiger Anlagen. Es wird noch bemerkt, das er «nicht so gutmüthig» sei. Seine Schwester zählte fünf Jahre und sie war gesund und gescheit. Ihren Vater, Handwerker Kaspar Nier, fand man tot im Stämpbach⁹⁵. Vermutlich hatte er versucht, in die dort nahe gelegenen Waldhügel zu flüchten.⁹⁶ Die Nier waren eine Tischler-Familie, die in der Schmiedgasse in Stans tätig war. Schon der Grossvater Joseph wie auch der Onkel Melcher, der ebenfalls am 9. September umkam, waren Tischmacher. Kaspar kam 1788 auf die Welt, war somit in Wirklichkeit neun oder zehn Jahre alt⁹⁷. Wie lange er im Waisenhaus verblieb, weiss man nicht. Es wird im Stammbuch vermerkt, dass er Handwerksmeister wurde, sich zweimal verheiratete, zuerst mit Josepha Berlinger und dann mit Barbara Blättler, und drei Kinder grosszog. Er verstarb 1859.⁹⁸ Seine Schwester Kathri wurde 1793 geboren.⁹⁹ Sie heiratete später Maria Odermatt und starb 1868.¹⁰⁰

Jakob Joseph Adacher, Andacher ist geläufiger, stammte aus Kehrsiten und war aus ärmlichen Verhältnissen.¹⁰¹ Er kam 1791 zur Welt und war sieben Jahre alt beim Eintritt in die Anstalt; er wurde als gesund, aber furchtsam umschrieben. Sein Vater Joseph Andacher stand 41-jährig «mit seinem Bruder unter den Waffen in Kehrsiten, auf dem Hügel einer mageren Weid ob dem See [...], unweit dem Hüttenort, wo das erste Franzosenschiff mit Blut und Todten beladen, landete; dort wurde er [sic!] kämpfend in Hals geschossen, später über den Hügel hinabgestürzt und mit Bajonetten erstochen».¹⁰² Seine Mutter hiess Anna Maria von Büren.¹⁰³ Sohn Jakob Joseph heiratete später Marie Burian aus Österreich und lebte in Wien. Er verzichtete auf das Nidwaldner Bürgerrecht und liess sich am 3. November 1841 in Öster-

⁹³ Gut, Überfall, Anhang A.

⁹⁴ Siehe Anm. 61. Im Verzeichnis der Knaben, Nr. 28, im Verzeichnis der Mädchen, Nr. 16.

⁹⁵ NOF 3, S. 2264. Das ist in der Nähe der heutigen Kantonsschule Kollegium St. Fidelis.

⁹⁶ Gut, Überfall, Anhang A, S. 6, Nr. 20.

⁹⁷ Er war mindestens ein Jahr älter als im Verzeichnis der Waisenhauskinder angegeben, Anm. 61.

⁹⁸ StA NW, Stammbuch Nier 6. Besonderen Dank verdient Agatha Flury-Kieliger für wertvolle Stammbuch-Hinweise.

⁹⁹ Die Altersangaben im Verzeichnis, Anm. 61, sind korrekt.

¹⁰⁰ StA NW, Stammbuch Odermatt 554.

¹⁰¹ Siehe Anm. 61. Im Verzeichnis der Knaben, Nr. 29.

¹⁰² Gut, Überfall, Anhang A, S. 52, Nr. 2 und bei Jüngling, Nr. 1.

¹⁰³ StA NW, Stammbuch Andacher 26.

reich einbürgern. So wurde er mit seiner Ehefrau und den Kindern Joseph, Georg und Leopoldine aus dem Landrecht entlassen. Er starb in Wien am 28. Juni 1866.¹⁰⁴

Im Waisenhaus war auch eine um drei Jahre ältere Cousine von Jakob Joseph Andacher. Anna Josepha Andacher kam 1788 auf die Welt, wohnte in Stansstad, war auch gesund, aber geistig schwach und vernachlässigt. Ihr Vater Remigius soll in Ennetmoos umgekommen sein.¹⁰⁵ Sie war ein Einzelkind. 1815 heiratete sie Karl Joseph Andacher. Sie starb 1868.¹⁰⁶

Der Vater von Alois Businger¹⁰⁷ von Stans, Joseph Alois, war 43 Jahre alt, als er auf dem Heimweg vom Schlachtfeld in Ennetmoos erschossen wurde.¹⁰⁸ Er war mit Maria Anna Rohrer verheiratet und sie hatten zusammen vier Söhne.¹⁰⁹ Die Familie war nicht ganz mittellos. Alois kam als einziger Sohn ins Waisenhaus. Er galt als sehr gesund und besass «vorzüglich gute Anlagen». Alois verheiratete sich 1810 mit Klara Zelger und hatte ebenfalls vier Söhne. Zwei, Joseph Maria und Franz, traten in den Kapuzinerorden ein, ersterer wurde Priester und letzterer blieb Bruder.¹¹⁰ Vom Sohn Michael weiss man nichts und der jüngste, Alois, wurde Buchbinder.

Zuletzt soll noch der Lebensweg des in der Schmiedgasse in Stans wohnenden Obwaldners Kaspar Wundli, richtig Windli oder Windlin, verfolgt werden.¹¹¹ Er war beim Eintritt in die Waisenanstalt 9 Jahre alt und galt als gesund. Er soll sehr furchtsam gewesen sein und seine geistigen Anlagen liessen zu wünschen übrig. Sein Vater Franz Joseph kam auf der Flucht am Rotzberg ums Leben. Seine Mutter hiess Josepha Lussi. Gut vermerkt, Kaspar sei Doktor geworden. Ein Dr. Kaspar Xaver Joseph Windli, geboren 1790, praktizierte in Alpnach.¹¹² Kaspar heiratete Heinrika Trachsler, deren Mutter wie die Windlins ebenfalls aus Kerns stammte.¹¹³ Kaspar und Heinrika hatten eine Tochter und einen Sohn. Der nach dem Waisenkinderverzeichnis wenig begabte Kaspar wurde also Arzt. Der finanzielle Erfolg blieb ihm aber verwehrt, denn er geriet schon 1817 in Zahlungsschwierigkeiten und 1825 wurde ein Konkursverfahren eingeleitet.¹¹⁴ 1835 starb er. Seine Frau überlebte ihn um 18 Jahre.

Kein Mädchen aus dem Waisenhaus fühlte sich vom Leben der Schwestern angezogen, keines trat nach der Aufhebung des Verbots der Novizenaufnahme in St. Klara ein. Das bedeutet, dass die Beziehung zu den Klosterfrauen wohl doch recht distanziert war.

¹⁰⁴ StA NW, Landrechtszession-Büchlein, 1841.

¹⁰⁵ Siehe Anm. 61, Verzeichnis der Mädchen, Nr. 6. GUT, Überfall, Anhang A, S. 47, Stansstad Nr. 4.

¹⁰⁶ StA NW, Stammbuch Andacher 24.

¹⁰⁷ Siehe Anm. 61. Im Verzeichnis der Knaben, Nr. 25.

¹⁰⁸ GUT, Überfall, Anhang A, S. 26, bei Mettenweg Nr. 3.

¹⁰⁹ StA NW, Stammbuch Businger I/21.

¹¹⁰ KUSTER, Klosterfamilie Stans, S. 25, Nr. 105 und Nr. 106.

¹¹¹ Siehe Anm. 61, Verzeichnis der Knaben Nr. 19. GUT, Überfall, Anhang A, S. 6, Nr. 21.

¹¹² ANDERHALDEN, Gebresten, S. 116.

¹¹³ StA NW, Stammbuch Trachsler 7.

¹¹⁴ StA NW, Beziehungen zu Obwalden, Nr. 72: 3.11.1817, Gült Konkurs des Doktors; Nr. 104: 10.9.1825, Anzeige des Konkurses muss in Nidwalden veröffentlicht werden. Auch ebd., Nr. 141. Vgl. ANDERHALDEN, Gebresten, S. 116.

Diese wenigen Streiflichter auf das spätere Leben von Waisenhausbewohnern müssen genügen. Um Schlüsse ziehen zu können, wie sich die Zeit bei Pestalozzi auf die Zöglinge ausgewirkt hat, müsste die weitere Entwicklung aller Kinder verfolgt werden, was aber bei den dürftigen Listenangaben nicht sehr erfolgsversprechend aussieht. Interessant ist jedoch, dass die untersuchten Kinder keine schlechte Zukunft gehabt zu haben scheinen. Das Waisenhausdasein stürzte die Insassen nicht ins Elend.

Auswärtige Kinderversorgung

Das Waisenhaus konnte sich nicht um alle notleidenden Kinder des Distriktes Stans kümmern. So bemühte sich vor allem die private Wohltätigkeit darum, Kinder in anderen Familien unterzubringen.¹¹⁵ Mancher Familie fiel die Aufnahme eines Kindes bedeutend leichter, als einen Unterstützungsbeitrag in Geld oder Naturalien zu leisten. Kinder aus dem Kanton Waldstätten wurden vorwiegend den katholischen Kantonen Luzern, Solothurn und Freiburg zugewiesen. So sollen im Winter 1798 aus Nidwalden 143 Kinder in den Kantonen Solothurn und Luzern versorgt worden sein.¹¹⁶ Es wurden eigentliche Kinderzüge unterschiedlichster Grösse organisiert, die auch zu verschiedenen Klagen führten. Es zeigte sich bald, dass viele der aufgenommenen Kinder nicht nur in materieller Hinsicht Not litten, sondern auch in geistiger und moralischer Beziehung verwahrlost waren. «Bei weitem der grössere Teil der verpflanzten Pfleglinge war im Betteln und Nichtstun auferzogen, roh, ohne Kenntniss, unkundig im Lesen und Schreiben, unreinlich, der Arbeitsamkeit feind, oft diebisch, noch öfter lügenhaft, schadenfroh und mit andern Lastern behaftet.»¹¹⁷ Zschokke meinte sogar, dass das schlechte Benehmen der Kinder dem wegen seiner «Unschuld und Sitteneinfalt» so hoch gepriesenen kleinen Gebirgskanton schaden würde.¹¹⁸

Schliessung des Waisenhauses

Der Traum von Pestalozzi dauerte nur bis zum 8. Juni 1799, da wurde er entlassen. Die Räumlichkeiten wurden benötigt, um sie in eine Kaserne mit Lazarett für helvetische Truppen umzuwandeln. Am 8. Juni kamen französische Soldaten in Stans an, die sich über den See vor den österreichisch-russischen Truppen zurückgezogen hatten. Bereits am 9. Juni verliess Pestalozzi Stans.

Nach dem Wegzug Pestalozzis ging sein Erziehungswerk in die Verantwortung von Regierungskommissär Zschokke über. 22 Kinder, die gar keine Ver-

¹¹⁵ Näheres dazu: BÄCHLI, Unterstützungswesen, S. 142–160.

¹¹⁶ GUT, Überfall, S. 600–606 gibt ein «Verzeichnis einiger Kinder von Nidwalden, welche nach dem 9. Herbstm. 1798 im Auslande untergebracht wurden.»

¹¹⁷ ZSCHOKKE, Denkwürdigkeiten, Bd. 3, S. 274.

¹¹⁸ Ebd., S. 275.

wandten mehr hatten, durften bleiben.¹¹⁹ So berichtete er am 20. Juni 1799 an das Direktorium: «Ich habe das Waisenhaus von Stans, dieses ehrenvolle Denkmal schweizerischer Wohltätigkeit, keineswegs aufgehoben, sondern nur die Anzahl der darin versorgten Kinder vermindert. [...] Der B[ürger] Vonmatt, Mitglied der M[unizipalität] von Stans, ein rechtschaffener, wahrhaft vaterländisch gesinnter Mann, hat die unmittelbare Aufsicht über das Ganze uneigennützig (auf) sich genommen. Er selbst besucht das Waisenhaus täglich einmal. Die Kinder werden zur allerstrengsten Reinlichkeit und Ordnung angehalten. Sie empfangen Unterricht im Lesen, Schreiben und in der Religion. Die ehrwürdigen Väter Kapuziner unterrichten selbst abwechselnd. Es ist für mich ein Fest, diese Kleinen in ihren reinlichen Zimmern beisammen zu sehen. Gesundheit, Frohsinn und Unschuld lacht ihnen aus den Augen.»¹²⁰ Das Urteil von Truttmann klang aber bald anders: «Der Zustande (!) in welchem, ich das Armenhause (!) in Stans gefunden übersteigt alle Vorstellung die man sich davon machen kann. Ich trafe (!) da weder Mehl, Brot, Schmalz, Licht, weder Geld, diese Bedürfnisse anzuschaffen, an.» Er habe dies sofort Zschokke, «welchem die Verproviantierung des Hauses obliegt», mitgeteilt. Noch seien 13 Knaben und Mädchen im Hause, «die blass und hager wie der Tod aussehen». Es sei ein «Pfui den Geistlichen, welche die Mühe scheuen, für diese armen Geschöpfe einen Schritt zu machen», auszusprechen.¹²¹ Pfarrer Businger, dem Zschokke dann das Haus anvertraute, verbesserte die Institution mit unsäglichem Mühen. Sie blühte langsam auf. Aber 1802 löste die wiedererstandene Kantonsregierung die wohltätige Anstalt wieder auf. Pfarrer Businger verliess Stans und zog nach Luzern.¹²²

Nidwalden gegen Pestalozzi

Johann Heinrich Pestalozzi kam alleine nach Stans. Nach dem Neuhof-Debakel 1780 glaubte seine Frau Anna nicht mehr an solche Unternehmungen und hatte auch nicht mehr die Kraft dazu. Pestalozzi antwortete ihr auf ihre Bedenken: «Meine jezige Unternehmung ist so verschieden von der ehemaligen, als meine jezige Runzlen mit den glatten Schwarzen. Du hast 30 Jahr warten müssen, wart jez auch noch ¼ Jahr mit Willen.»¹²³ Pestalozzi kam voller Enthusiasmus und Optimismus nach Nidwalden. In seinem Stanser Brief schrieb er: «Ich gieng gern. Ich hoffe, zu der Unschuld des Landes einen Ersatz seiner Mängel, und in seinem Elend ein Fundament seiner Dankbarkeit zu finden. Mein Eifer, einmal an den grossen Traum meines Lebens Hand anlegen zu können, hätte mich dahin ge-

¹¹⁹ KIA St. Klara, Chronik Frauenkloster, S. 90.

¹²⁰ ASHR, Bd. 11, S. 1293 f.: Zschokke an Rengger, 20.6.1799.

¹²¹ Ebd., S. 1303: Truttmann an Rengger, 22.1.1800.

¹²² Näheres dazu: MATHIS, Republik, S. 162–193.

¹²³ PESTALOZZI, Werke, Bd. 4, S. 38: Brief vom Dezember 1798 an Anna. Siehe auch: STADLER, Pestalozzi, Bd. 2, S. 76 f.

bracht, in den höchsten Alpen, ich möchte sagen, ohne Feuer und Wasser anzufangen, wenn man mich nur hätte anfangen lassen.»¹²⁴

Die Bevölkerung von Nidwalden bekundete aber Mühe mit Pestalozzi: «Ich stand unter ihnen als ein Geschöpf der neuen verhassten Ordnung. [...] Diese politische Misstimmung war dann noch durch eine eben so starke religiöse Misstimmung verstärkt. Man sah mich als einen Ketzer an, der bey einigem Guten, das er den Kindern thue, ihr Seelenheil in Gefahr bringe. Diese Leute hatten noch nie einen Reformirten in irgend einem öffentlichen Dienst, [...] und der Zeitpunkt begünstigte das religiöse Misstrauen im innigsten Zusammenhang mit dem politischen Zittern, Zagen, und zum Theil Heucheln, das damals mehr als je, so lange Stanz steht, an der Tagesordnung war.»¹²⁵ Der Innenminister Rengger ahnte die Gefahr der Ablehnung Pestalozzis, denn er plädierte zu Beginn für die Einsetzung eines katholischen Ehepaars als Waiseneltern, aber Truttmann und Meyer hatten keines finden können.¹²⁶ Pestalozzis eigenmächtiges und planloses Tun missfiel. Pestalozzi reagierte am 19. April 1799 auf die steigende Unzufriedenheit über seine Art, die Dinge anzupacken. Er meinte, der «politische Starrsinn, der sich hier von neuem regt», habe «Einfluss auf die Verführung meiner Kinder».¹²⁷ Auch sein Äusseres, er sah sehr ungepflegt und armselig aus, bereitete Mühe. Zudem wiegelten Eltern, die Kinder im Waisenhaus hatten, gegen Pestalozzis Tun auf und wollten ihre Kinder heimholen. Es gab anscheinend Kinder, die nicht aus so elenden Verhältnissen stammten, dass sie nicht auch zu Hause hätten leben können.¹²⁸ Das ging so weit, dass die Meinung aufkam, die Kinder seien für Pestalozzi da und nicht Pestalozzi für die Kinder. Man fragte bei den Kapuzinern nach, ob er nicht anderweitig von diesem armseligen Leben profitiere, und «einige forderten mir sogar Allmosen, wenn sie die Kinder da lassen müssten», da ihnen das Geld aus den Betteltouren der Kinder fehle.¹²⁹

Warum die Hilfeleistungen von auswärts im Distrikt Stans einfach nicht gut ankommen wollten, lag daran, dass in Nidwalden die Parteien von der mentalen Voraussetzung her unversöhnlich zu sein schienen. Auch die einseitige Papierpolitik der Helvetik trug viel dazu bei, positive Ideen der Modernisierung zu Fall zu bringen. Jeder Versuch des wirtschaftlichen Wiederaufbaus und der physisch-psychischen Wiedergutmachung, der von aussen kam, musste auf Skepsis stossen und verhärtete den Geist der altgesinnten Nidwaldner. Die helvetische Munizipalität klagte: «Sind diejenigen Maassregeln ergriffen worden, um das durch Mord und Brand erödete Land in Aufnahm zu bringen? – Undankbar würden wir seyn, wenn wir nicht gestehn würden, dass die Regierung Anstalten getroffen habe, dem bevorstehenden Übel abzuhelfen. Sie trachtete ein Waisenhaus einzurichten, traf noch andere Anstalten; allein, dies waren nur Palliatif-Mittel, die

¹²⁴ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 8.

¹²⁵ Ebd., S. 13.

¹²⁶ ASHR, Bd. 3, S. 675: Truttmann und Meyer an Rengger, 31.10.1798.

¹²⁷ ASHR, Bd. 11, S. 1291: Pestalozzi an Rengger, Stans, 19.4.1799.

¹²⁸ STADLER, Pestalozzi, Bd. 2, S. 80 f.

¹²⁹ PESTALOZZI, Werke, Bd. 13, S. 15 f.

zum Theil, wo nicht im Ganzen ihren Zweck verfehlten, und ohne reichliche Almosen von unvergesslichen Wohltätern der Kantone Zürich, Bern, Luzern, Basel und Solothurn, würde ein grosser Theil Unglücklicher vor Kälte und Blöse ihr Untergang gefunden haben.»¹³⁰

DIE ÜBERHÖHTE REZEPTION IN WORT UND BILD

Pestalozzi genoss schon zu Lebzeiten eine gewisse Anerkennung und sein Name war auch im Ausland wie zum Beispiel in Preussen, England, Spanien und sogar am Zarenhof bekannt. In der Retrospektive wurde Stans für seine Biografie immer mehr «zur entscheidenden Etappe einer Ruhmesgeschichte»¹³¹ und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum «erstrangigen Erinnerungsort.»¹³² Der Waisenvater, der sich unter schwierigsten Bedingungen um die armen Nidwaldner Kinder gekümmert hatte, entwickelte sich zum vorbildhaften Philantropen schlechthin, zur «nationalen Integrationsfigur» einer humanitären Schweiz.¹³³ «Der tugendhafte Pestalutz hat sich auch hier durch seine Tätigkeit ein unvergessliches Denkmal gestiftet»¹³⁴, lautete das Urteil schon 1799 – natürlich nur von Nicht-Nidwaldnern. 1804 schrieb Heinrich Zschokke, dass «dieser ausserordentliche Mann, welcher mit unglaublicher Selbstverläugnung sein ganzes Leben nur dem einzigen erhabenen Ziele: Veredlung des Menschen-Geschlechts durch Verbesserung des Volks Unterrichts zum Opfer brachte; der, um sich seiner Worte zu bedienen, «wie ein Bettler lebte, um zu lernen, Bettler wie Menschen leben zu machen», eilte nach Stans, und sah sich bald von fast hundert Kindern umringt, die ihn alle mit Herzlichkeit, wie einen Vater liebten».¹³⁵ Gerade solche Äusserungen zeigen, dass der Stanser Einsatz, obwohl er eigentlich ein Misserfolg war, sich für eine Überhöhung seiner Person angeboten hatte. In der Folgezeit wurde Pestalozzi mit einer immer grösser werdenden «heiligmässige[n] Aureole» gekrönt.¹³⁶ Der Waisenvater zu Stans wurde so zu einem bevorzugten und sehr oft fast sentimentalen Motiv in der Kunst.

Das erste Bild entstand schon 1804. Die zeitgenössische Lithographie illustriert, wie sich Pestalozzi auf den Trümmern von Stans schützend um Kinder kümmert.¹³⁷ In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es vor allem deutsche Zeichner, die den Waisenvater zum Thema machten. Der reale Raum war nicht wichtig, sondern nur die Aussage, Pestalozzi lehre viele arme Kinder.¹³⁸

¹³⁰ StA NW, Petition des unglücklichen Distrikt Stans, 21.1.1800.

¹³¹ STADLER, Pestalozzi, Bd. 2, S. 97.

¹³² KREIS, Pestalozzi, S. 135.

¹³³ BALTENBERGER/HELBLING, Eigensinn, S. 280.

¹³⁴ Zschokke zit. nach: STADLER, Pestalozzi, Bd. 2, S. 90.

¹³⁵ ZSCHOKKE, Historische Denkwürdigkeiten, Bd. 2, S. 188 f.

¹³⁶ STADLER, Pestalozzi, Bd. 1, S. 20.

¹³⁷ Entworfen und gezeichnet von J. G. Schäfer. Siehe: KREIS, Pestalozzi, S. 134. Bild in der Zentralbibliothek Luzern.

¹³⁸ DEJUNG, «Pestalozzi Stanz», S. 175 f., 182; Hans Bendel, «Pestalozzi unterrichtet in Stans» aus dem Pestalozzianum in Zürich.



Pestalozzi empfängt die Waisenkinder vor dem Kloster, vor 1900. Einziges Bild, auf dem Schwestern mit Pestalozzi zu sehen sind. Federzeichnung von Konrad Grob. (ZHB Luzern Sondersammlung)



Eine Schwester gibt den Waisenkindern Milch, E.K. 1916. (Kapuzinerinnenkloster Stans, Foto: Urs Haller)

Der 100. Geburtstag von Pestalozzi 1846 gab seiner Verehrung auch in der Schweiz Auftrieb. In Birr wurde die Gedenktafel mit seinen Lebensstationen angebracht und in Zürich und Yverdon wurde gefeiert. 1870 setzt der Schweizer Genremaler Albert Anker (1831–1910) Pestalozzi den Glorienschein auf. Er portraitierte ihn am Eingang des Klosters mit einem kleinen schlafenden Kind auf dem Arm und stellte ihm je ein Bübchen und ein Mädchen zur Seite. Helles Licht umgibt seinen Kopf.¹³⁹

Ab den 1870er-Jahren entstand eine Flut von Bildern mit dem Motiv des sich für die Kinder von Stans aufopfernden Pestalozzi. Er wurde zum Helden der «zivilen Variante der Selbstaufopferung»: Alles für andere, für sich nichts.¹⁴⁰ Kurz nach Anker malte Konrad Grob (1828–1904) sein berühmtes Gemälde «Pestalozzi bei den Waisen in Stans», das später in den verschiedensten Druckvarianten bis zum Schulwandbild erschienen ist. Druckgrafiken mit Pestalozzi wurden nun fast inflationär.

Ein undatiertes Bild, das vor 1900 erschienen sein muss, ist sehr spannend, weil auf ihm als einzigem Schwestern zu sehen sind.¹⁴¹ Eine in Mischtechnik kolorierte Weichstiftzeichnung von 1916 mit dem Titel «Pestalozzi empfängt die Waisenkinder von Stans», das im Kapuzinerinnenkloster hängt, ist auch sehr speziell, weil es einen Kapuziner, wohl auch Pfarrer Businger, Ratsherren, gut gekleidete Frauen und Trachtenmädchen, aber keine Schwestern zeigt. Dafür hat das Bild



Szene «Pestalozzi in Stans» aus dem Festspiel für die Eidgenössische Bundesfeier in Schwyz 1891.
(Staatsarchiv Stans StA NW)

¹³⁹ BALTENSBERGER/HELBLING, Eigensinn, S. 280.

¹⁴⁰ KREIS, Pestalozzi, S. 136. Für die militärische Variante der Selbstaufopferung steht Winkelried.

¹⁴¹ SOËTARD, Pestalozzi, S. 60 f.

ein Pendant, auf dem Waisenhauskinder an einem Tisch im Klostergarten sitzen und eine Schwester ihnen Milch eingiesst. Das ist der einzige Hinweis im Kloster, der deutlich macht, dass die Schwestern den Kindern und Pestalozzi begegnet sein müssen.

In Nidwalden war Pestalozzi nach seiner Abreise wie verschollen. Es seien zwar hier und da Touristen nach Stans gekommen, um Pestalozzis Wirkungsstätte zu besuchen, weiss die Klosterchronik zu berichten.¹⁴² Das blieb aber von der Öffentlichkeit mehr oder weniger unbeachtet. Des 100. Geburtstags Pestalozzis gedachte man in Stans nicht. Zum ersten Mal trat Pestalozzi 1862 im Buch von Franz Joseph Gut im Kanton in Erscheinung. Gut findet für ihn aber, wie schon erwähnt, keine wohlwollenden Worte.

An der Eidgenössischen Bundesfeier am 1. und 2. August 1891 in Schwyz wurde im Festtheater Pestalozzis Wirken in Stans in einer eigenen kurzen Szene gewürdigt. Auf dem Bühnenhintergrund war der Dorfplatz von Stans mit der Kirche sichtbar.¹⁴³

1896 wurde an den Wirkungsstätten Pestalozzis sein 150. Geburtstag eingehend gefeiert.¹⁴⁴ Sogar in Deutschland wurde Pestalozzi geehrt. Auch schrieb der schlesische Lehrer und Schriftsteller Fedor Sommer (1864–1930) ein Charakterbild in 3 Aufzügen mit dem Titel «Pestalozzi in Stanz»¹⁴⁵, das sich stark an «Pestalozzi's Stanser Brief an einen Freund» orientierte.

1896 fand in Stans doch immerhin eine kleine Pestalozzi-Feier statt, organisiert von der Schulgemeinde. Am Mittwoch, den 15. Januar, gingen die Schüler und Schülerinnen, die Lehrer und Lehrschwestern, der Schulrat und Erziehungsrat sowie Freunde der Schule zum Gottesdienst in die Kirche und versammelten sich danach im Zeichensaal des Knabenschulhauses. Der katholische Lehrerverein von Nidwalden lud am Nachmittag alle Interessierten zu einem geschichtlichen Vortrag von Landammann Dr. Jakob Wyrsch (1842–1933)¹⁴⁶ ein, der ausführte: «Das Volk floh ihn, weil es ihn als Freund jener Freiheit und Brüderlichkeit betrachtet, gegen welche es soeben Gut und Blut geopfert hatte. So häufte sich für Pestalozzis Wirken Schwierigkeit auf Schwierigkeit, mit denen sein guter Wille nicht Schritt halten konnte.» In der nachfolgenden Diskussion kamen deutliche Meinungen gegen weitere Pestalozzi-Feiern hoch.¹⁴⁷ Zwei Jahre später wurde Pestalozzi in der Gedächtnisfeier zum «ewig denkwürdigen 9. September» von Pater Emmanuel Wagner OSB von Engelberg, wieder totgeschwiegen, er sprach nur von den «Heldenthaten der Väter» und vom «gottbegeisterten Kampf unserer Vorfahren».¹⁴⁸ Auch in der Erinnerungsschrift an den 9. September 1798

¹⁴² KLA St. Klara, Geschichte Klosters, S. 220 f.

¹⁴³ StA NW, Jubiläums-Festalbum.

¹⁴⁴ KREIS, Pestalozzi, S. 137 f. Vgl. WINTER, Fest für Pestalozzi, S. 25–117.

¹⁴⁵ StA NW, Pestalozzi in Stanz.

¹⁴⁶ HLS, Bd. 13, S. 611.

¹⁴⁷ NIDWALDNER VOLKSBLATT, 30. Jg., Nr. 3 vom 18.1.1896, S. 2. Wyrsch soll die Waisenhausanstalt ausführlich geschildert haben. Leider war der Vortrag nicht zugänglich.

¹⁴⁸ WAGNER, Gedenket der Thaten, S. 4. Vgl. HESS, «Überfall», S. 51.



*Gedenktafel, angebracht vom evangelischen Lehrerverein auf Pestalozzis 180. Geburtstag.
(Foto: Urs Haller)*

mit Titel «Nidwalden vor hundert Jahren» des Historischen Vereins Nidwalden erhält Pestalozzi nur gerade eine marginale Nennung, obwohl angekündigt wurde, dass Persönlichkeiten der vaterländischen wie auch der patriotischen Seite dargestellt würden. Beide Parteien sollten zu Wort kommen. Der erste, der Pestalozzis Stanser Aufenthalt eine eigenständige Würdigung widmete, war Prof. Otto Hunziker (1841–1909) von Zürich mit einem Aufsatz in der «Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit».¹⁴⁹

Am 17. Februar 1927 jährte sich zum hundertsten Mal Pestalozzis Todestag.¹⁵⁰ In Stans beliess man es nach den gemachten Erfahrungen mit einer schlichten Feier, an der ein Geistlicher aus Luzern und Robert Durrer (1867–1934)¹⁵¹ «das Bild des viel Umstrittenen» etwas zu korrigieren versuchten.¹⁵² Die Klosterchronik spricht von mehreren Interessierten über das ganze Zentenarjahr, die den Wirkungsort des Waisenvaters besuchen wollten. Es seien Leute aus Norddeutschland, ja sogar aus Tokio angereist. An der Ostfront des Instituts auf halber Höhe hing nun eine Marmor-Gedenktafel, die der evangelische Lehrerverein der Schweiz auf den 26. September 1926, dem 180. Gedenktag von Pestalozzis Geburt anbringen liess. Die Aufschrift verfasste Landammann Hans von Matt (1869–1932)¹⁵³: «Hier fand Heinrich Pestalozzi in der Hingabe an die Waisenkinder Nidwaldens neue Wege der Erziehung 1798 bis 1799.»¹⁵⁴ Staatsarchivar Robert Durrer machte sich für das Anbringen der Gedenktafel stark, denn das Kloster und dessen Visitator P. Alexander Müller (1862–1931)¹⁵⁵ waren anfänglich von dieser Idee nicht begeistert und sie argumentierten, dass eine Tafel der Fassade schade und die zu erwartenden Besichtigter grosse Unruhe brächten. Durrer erwiderte drauf: «Es wird sich deswegen kein Mensch mehr um Pestalozzi

¹⁴⁹ HUNZIKER, Pestalozzi.

¹⁵⁰ Näheres: WINTER, Fest für Pestalozzi, S. 119–205.

¹⁵¹ HLS, Bd. 4, S. 38.; ACHERMANN, Robert Durrer.

¹⁵² St. KG, Mai 1927, S. 30.

¹⁵³ HLS, Bd. 8, S. 369 f.; KG NW, Bd. 2, S. 80 ff.

¹⁵⁴ KIA St. Klara, Chronik Instituts, S. 55 f.; Chronik Frauenkloster, S. 208.

¹⁵⁵ HS, Bd. V/2, S. 675.

bekümmern, als es bisher geschah, der Platz liegt ja abseits, ich werde, wie ich Ihnen bereits sagte, dafür sorgen, dass die Tafel in Form und Text unaufdringlich sein wird.» Die Schwestern seien doch auch bis anhin jedem Interessierten an Pestalozzis Wirkungsstätte überaus freundlich entgegengekommen, und gegen unliebsame Aufmerksamkeit könne man sich schützen, indem man die Besucher nicht ins Haus eintreten lasse. Die Argumente Durrers scheinen den Visitor überzeugt zu haben und er gab sein Plazet.¹⁵⁶ Stans hatte nun also sein erstes sichtbares Zeichen zum Gedenken an Pestalozzi erhalten.

Am 12. Januar 1946 jährte sich die Geburt Pestalozzis zum 200. Mal.¹⁵⁷ An seinen Wirkungsorten wurde er gross gefeiert, in Stans aber nur marginal. «Der Unterwaldner» widmete Pestalozzi an seinem Geburtstag einen unverbindlichen Frontartikel mit Bild und erzählte ein wenig über die schrecklichen Ereignisse in Nidwalden.¹⁵⁸ In Zürich begrüßte die Regierung Delegationen aus vielen Ländern Europas wie Deutschland, Frankreich, England, ja Schweden, Finnland, Polen und aus aller Welt, wie z. B. aus Argentinien, Brasilien, China und Neuseeland. Das «Nidwaldner Volksblatt» berichtete kurz davon und meldete, dass «seinerzeit auch in Stans eine Pestalozzifeier gehalten werde».¹⁵⁹ Die Zeitung machte einige Tage später in einer kurzen Notiz auf ein Hörspiel am Radio vom Zürcher Schriftsteller und Pädagogen Traugott Vogel (1894–1975) mit dem Titel «Ein Segenstag» aufmerksam, das am Donnerstag, den 25. Januar um 10.15 Uhr über den Sender gehen werde. Das war ein Pestalozzi-Spiel in einem Aufzug, dessen Handlung im Februar 1799 im äusseren Flügel des Frauenklosters zu Stans abläuft.¹⁶⁰ Das Feedback des «Nidwaldner Volksblatts» auf die Ausstrahlung des Pestalozzi-Stücks war vernichtend: «Eine solche Schwarz-Weiss-Malerei, Pestalozzi heiliger als ein Heiliger, der Nidwaldner Durrer als Räuber und Attentäter, ist dann doch zu aufdringlich und wird den historischen Tatsachen nach beiden Seiten ungerecht.» Dass «ein Nidwaldner, der dem P. nichts als Heid[e] und Ketzer austellt, mit dem Mordgewehr und diebischen Absichten gegen ihn auftreten» soll, war zu viel. «Gut, dass er Schriftddeutsch spricht, so weiss man, dass er erfunden ist. Kein hiesiger hätte sich zu dieser dummen Rolle hergegeben.»¹⁶¹ Das Geburtstagsjubiläum war danach in Nidwalden kein Thema mehr. Das Kloster gab noch einen Sonderdruck des «St.-Klara-Grüsse»-Artikels von Sr. (Regina) Maria Egle «Pestalozzi bei uns» heraus.¹⁶² Der Name Pestalozzi verschwand nun aber wieder für länger aus aller Munde. 1949 mokierte man sich in den «St. Klara Grüssen» etwas über die unterschiedlichen Auffassungen zu Pestalozzi. Das Institut feierte ein Schulzimmer, in dem vor 150 Jahren Pestalozzi seine «pädagogischen und methodischen Experimente gemacht» habe. Bald nach ihm zog

¹⁵⁶ KLA St. Klara, M 323/1+2: Briefe von Durrer und P. Alexander, 7.2.1926 und 18.3.1926.

¹⁵⁷ Näheres: WINTER, Fest für Pestalozzi, S. 207–354.

¹⁵⁸ UNTERWALDNER, 54. Jg. 12.1.1946, S. 1 u. 3.

¹⁵⁹ NIDWALDNER VOLKSBLATT, 80. Jg., Nr. 5 vom 16.1.1946, S.1.

¹⁶⁰ Ebd., Nr. 6 vom 19.1.1946, S. 3; VOGEL, Segenstag.

¹⁶¹ Ebd., Nr. 10 vom 2.2.1946, S. 3.

¹⁶² EGLE, Pestalozzi bei uns.

dann die Gemeindeschule ein, und als das Mädchenschulhaus in der Kniri 1898 bezugsbereit war, wurde das Zimmer für das Institut frei. Da habe man es tüchtig auffrischen müssen und es bekam den Namen St. Agnes. «Die Zürcher hätten es sicher ‹St. Pestalozzi› getauft», meinte die Schreiberin Sr. Theodolinda Mathis.¹⁶³

Stans wartete nun aber nicht bis zur nächsten anstehenden Gedenkfeier für Pestalozzi, sei es auf seinen Geburtstag oder seinen Todestag. 1977 hätte sich sein Todestag zum 150. Mal gejährt, aber bereits zehn Jahre zuvor wurde Pestalozzi in Stans sehr aktuell. Man plante auf der Lehlmatte ein Oberstufenschulhaus zu bauen. Die Erschliessungsstrasse sollte nach der Meinung des Schulrats «Schulstrasse» benannt werden, aber der Gemeinderat Hugo Achermann schlug den Namen «Pestalozziweg» vor, um den grossen Pädagogen zu ehren, «welcher 1798 für die Jugend von Stans sich eingesetzt» habe, wie im Sitzungsprotokoll steht. Achermann betonte, es sei ihm bewusst, «dass in einem grösseren Kreis der Stanserbürger das Andenken an Pestalozzi nicht in hohem Kurse» stehe. «Trotzdem möchte er mal die alten Sachen ruhen lassen.»¹⁶⁴ Jetzt war der Weg offen für ein Pestalozzi-Wahrzeichen: Am 25. September 1971 wurde das Pestalozzi-Schulhaus eingeweiht. In seiner Rede begründete der Schulpräsident Josef Keiser den Namen. «Es sei dies eine späte Rehabilitation des grossen Schulmannes, der ja in uneigennütziger Art und Weise 1799 in Stans sich der elternlosen Kinder angenommen habe. Es sei an der Zeit gewesen, die frühere Einstellung gegenüber Heinrich Pestalozzi zu korrigieren und die bis heute da und dort gepflegte Haltung, aus der Sicht der damaligen Zeit wohl verständlich, zu revidieren.»¹⁶⁵ Von nun an ehrte auch Stans Pestalozzi, dies 1977, 1996 und 1998 im Spiel «Tag des Jammers»¹⁶⁶. Auch gab es von 1985 bis 1995 «Die Stanser Pestalozzi-Tage». Der Initiant war Edwin Achermann und sie sollten eine Plattform sein für reformbegeisterte Lehrerinnen und Lehrer, die an einer neuen, am Kind orientierten Schule interessiert waren.¹⁶⁷ Der Widerstand hatte sich abgeschliffen.¹⁶⁸ Pestalozzi war in Stans angekommen.

Verfasserin des Artikels:

Dr. Marita Haller-Dirr

Am Reistweg 5

6370 Stans

¹⁶³ St. KG, Mai 1949, S. 5.

¹⁶⁴ GA Stans, Protokoll Gemeinderat, 6.3.1967, S. 421, und 20.3.1967: Auszug aus den Verhandlungen des Gemeinderates Stans, Strassenbenennung. Vgl. auch Schularchiv Stans, Schulratssitzung, 10.3.1967, Punkt 5.

¹⁶⁵ LNN, 26.9.1971.

¹⁶⁶ Theaterstück von Hansjörg Schneider, inszeniert von Louis Naef. Das Stück spielte an verschiedenen Schauplätzen in Stans. Ein wichtiger Ort war der Garten des Klosters St. Klara.

¹⁶⁷ KG NW, Bd. 2, S. 179.

¹⁶⁸ MARCHAL, Kollektive Erinnerung, S. 240.

BIBLIOGRAFIE

ARCHIVQUELLEN

BAR, BUNDESARCHIV BERN

B0 Helvetik, Bd. 886

CH-BAR#Bo#1000/1483#886*, Az. B.11.1, Bd. 886, Waldstätten(1) [Nidwaldner Aufstand, August/September 1798](2), 1798–1799.

B0 Helvetik, Bd. 1163

CH-BAR#Bo#1000/1483#1163*, Az. C.01.6, Bd. 1163, Unterstützungswesen und Armenpflege, Solothurn, Waldstätten, 1799.

B0 Helvetik, Bd. 1464

CH-BAR#Bo#1000/1483#1464–1465*, Az. C.02.3.1, Bd. 1464–1465, Waldstätten, 1798–1802.

GA STANS, GEMEINDEARCHIV, STANS

Protokoll Gemeinderat

Protokoll des Gemeinderats vom 6.3.1967, S. 421, und 20.3.1967: Auszug aus den Verhandlungen des Gemeinderates Stans, Strassenbenennung.

KLARA ST. KLARA, KLOSTERARCHIV ST. KLARA, STANS

Chronik Frauenkloster

B 6/2: Chronik des Frauenklosters St. Clara in Stans dritten Ordens des hl. Franziscus, sorgfältig gesammelt und emsig aufgezeichnet, um so den künftigen Schwestern von St. Clara ein treues Andenken an unsere bescheidenen, aber wunderbaren Anfänge zu bewahren. Neu geordnet und geschrieben während der letzten Amtsdauer von Wohlehrwürden Frau Mutter Rosalie Jöri (1903–1906) durch Sr. M. Ludovika Müller, weitergeschrieben von Sr. M. Carolina Vogler, Sr. M. Salesia Wettach, Sr. M. Theodolinda Mathis, Sr. M. Prospera Lussy, Sr. M. Angelina Zumbühl.

Chronik Instituts

B 5/7: Chronik des Instituts St Klara, Stans, 1921–1937 geschrieben von Sr. Anastasia Widmer.

Geschichte Kloster

B 5/3: Geschichte unseres Klosters St. Klara 1625–1925. Ausführliches Manuskript geschrieben von Sr. Salesia Wettach.

Klostergeschichte Sr. Carolina

B 3/7: Klostergeschichte entnommen der Chronik und den Nekrologen des Frauenklosters St. Klara in Stans, geschrieben von Sr. M. Carolina Vogler, o. J.

M 106

Mappe 106: Eidgenössische Behörde – Gesetze und Erlasse.

M 323

Mappe 323: Behördliche Schreiben.

SCHULARCHIV, STANS

Schulratssitzungen.

STA NW, STAATSARCHIV NIDWALDEN, STANS

Beziehungen zu Obwalden

C 1025, Schachtel 341: Beziehungen zu Obwalden.

Helvetik franz. Truppen

C 1065/24:81, Kantonal Helvetik franz. Truppen.

Jubiläums-Festalbum

OB 5–7/13: Jubiläums-Festalbum Schwyz 1291–1891, Bern 1191–1891.

Kloster-Enquête

C 1170, Schachtel 539: Antworten der Klosterfrauen auf die Fragen der Kloster-Enquête.

Landrechtszession-Büchlein

A 2603: Landt Rächts Cession Buöchlin ab anno 1699–1929.

MPP

A 1316: Munizipalitätsprotokoll.

Pestalozzi in Stanz

OB6-1/4:8: Pestalozzi in Stanz. Charakterbild in 3 Aufzügen von Fedor Sommer, 9. unv. Aufl., Carl Seyffarth, Liegnitz 1896.

Petition des unglücklichen Distrikt Stans

P 40-2/3:24: Petition des unglücklichen Distrikt Stans, Kanton Waldstätten an den gesetzgebenden grossen Rath in Bern, 14.1.1800. Gezeichnet im Namen der Zentral-Munizipalität des Distrikt Stans: Franz Maria Jann und Joseph Maria Christen.

Stammbuch

Andacher, Businger, Nier, Odermatt, Trachsler.

GEDRUCKTE QUELLEN

ASHR

Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798–1803) im Anschluss an die Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede, hrsg. auf Anordnung der Bundesbehörden, 16 Bde, Bern/Fribourg 1886–1966.

PESTALOZZI, Werke

Pestalozzi, Johann Heinrich, Sämtliche Werke und Briefe. Kritische Ausgabe, hrsg. von Arthur Buchenau, Eduard Spranger, Hans Stettbacher, 29 Bde, Zürich 1927–1996.

LITERATUR

ACHERMANN, Robert Durrer

Achermann, Hansjakob, Robert Durrer – Historiker, Denkmalschützer und Kunstschafter, in: Zugluft. Kunst und Kultur in der Innerschweiz 1920–1950, hrsg. v. Ulrich Gerster, Regine Helbling u. Heini Gut, Stans 2008.

ACHERMANN/HALLER-DIRR/HODEL, Kapuziner Nidwalden

Achermann, Hansjakob/Haller-Dirr, Marita/Hodel, Fabian, Kapuziner in Nidwalden 1582–2004, hrsg. vom Historischer Verein Nidwalden, Stans 2004.

ANDERHALDEN, Gebresten

Anderhalden, Andreas, Gebresten, Pest und Badestuben. Medizinhistorisches aus Obwalden, Kriens 2013.

BÄCHLI, Unterstützungswesen

Bächli, Max, Das Unterstützungswesen der Helvetik. Staatliche und private Massnahmen zur Linderung der Kriegsnot, Basel 1945 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 19).

BALTENBERGER/HELBLING, Eigensinn

Baltensberger, Marianne/Helbling, Regine, Eigensinn und Heldenmut. Der 9. September 1798 im Historienbild, in: Nidwalden 1798, S. 274–308.

BAULICHE EINRICHTUNG

Die bauliche Einrichtung des Waisenhauses in Stans 1798, in: Pestalozziblätter. Beilage zur «Schweiz. Pädagog. Zeitschrift» 21/1, 1900, S. 4–8.

DEJUNG, Pestalozzi Stanz

Dejung, Emanuel, «Pestalozzi in Stanz», ein Bild und seine Aussagen. Zur deutschen Wirkungsgeschichte im 19. Jahrhundert, in: Pädagogische Rundschau 34, 1980, S. 175–188.

EGLER, Pestalozzi bei uns

Egler, Sr. Regina Maria, Pestalozzi bei uns. Sonderdruck aus den St. Klara Grüssen, Mai 1946.

FREI, Nationalbewusstsein

Frei, Daniel, Das schweizerische Nationalbewusstsein. Seine Förderung nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft 1798, Diss. Zürich 1964.

GUT, Überfall

Gut, Franz Joseph, Der Überfall in Nidwalden im Jahre 1798 in seinen Ursachen und Folgen, neue unveränd. legitimierte Aufl. Kägiswil 1989 (Original 1862).

HALLER-DIRR, Bruder Schwester

Haller-Dirr, Marita, Bruder und Schwester. Zur Beziehungsgeschichte der beiden Klöster in Stans, in: Achermann/Haller-Dirr/Hodel, Kapuziner Nidwalden, S. 205–253.

HALLER-DIRR, Kapuzinerinnenkloster

Haller-Dirr, Marita, Kapuzinerinnenkloster St. Klara Stans, Stans 2001 (Kunstführer des Josef Fink Verlag).

HALLER-DIRR, Tränen Trübsal

Haller-Dirr, Marita, Tränen der Trübsal, verletzter Stolz. Die Auseinandersetzung mit der Niederlage und die politischen Folgen, in: Nidwalden 1798, S. 222–256.

HBLS

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, hrsg. von Heinrich Türler [et al.], 7 Bde und 1 Supplement, Neuenburg 1921–1934.

HESS, «Überfall»

Hess, Thomas Manuel, «Überfall». Erinnerungskultur an den Franzoseneinfall in Nidwalden 1798, Forschungsarbeit zum Projekt Kantonsgeschichte/Seminararbeit Univ. Bern 2012 (Manus in StA NW).

HLS

Historisches Lexikon der Schweiz, 13 Bde., Basel 2002–2014 (auch elektronische Publikation).

HS, Bd. V/2

Helvetia Sacra, Abt. V, Bd. 2: Der Franziskusorden. Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz, Bern 1974.

HUNZIKER, Pestalozzi

Hunziker, O[tto], Pestalozzi in Stans 1799, in: Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. Organ der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft 37/2, 1899, S. 99–125.

KG NW

Geschichte des Kantons Nidwalden, 2 Bde., Redaktion: Peter Steiner, Hansjakob Achermann, Karin Schleifer-Stöckli, Emil Weber, Stans 2014.

KREIS, Pestalozzi

Kreis, Georg, Johann Heinrich Pestalozzi, in: Kreis, Georg, Schweizerische Erinnerungsorte, Zürich 2010, S. 135–143.

KUSTER, Klosterfamilie

Kuster, Niklaus, Die Klosterfamilie von Stans. Gestern, heute, morgen, in: Achermann/Haller-Dirr/Hodel, Kapuziner Nidwalden, S. 13–47.

LNN

Luzerner Neueste Nachrichten, 1918 ff.

LÜPKE, Pädagogische Provinzen

Lüpke, Friedemann, Pädagogische Provinzen für verwahrloste Kinder und Jugendliche. Eine systematisch vergleichende Studie zu Problemstrukturen des offenen Anfangs der Erziehung: die Beispiele Stans, Junior Republic und Gorki-Kolonie, Würzburg 2004.

MARCHAL, Kollektive Erinnerung

Marchal, Guy P., Die kollektive Erinnerung der Schweiz, 1898–1948–1998, in: Binnenkade Alexander/Mattioli, Aram (Hrsg.), Die Innerschweiz im frühen Bundesstaat (1848–1874). Gesellschaftliche Annäherung, Zürich 1999 (Clio Lucernensis, Bd. 6), S. 221–245.

MATHIS, Republik

Mathis, Christian, «Es lebe die Republik! die eine und untheilbare Schweiz! das liebe, freye, auf Recht und Tugend sich gründende Vaterland!» Joseph Maria Businger (1764–1863) als «Bürger» Pfarrer in Stans während der Helvetik (1798–1803). Vorstellungen, Wirken, Stellung, Liz. Arbeit Freiburg/CH 2005.

VON MATT, Kunst Stans

von Matt, Hans, Kunst in Stans – 1900, Stans 1981.

MORF, Biographie Pestalozzi's

Morf, Heinrich, Zur Biographie Heinrich Pestalozzi's, 2 Bde, Winterthur 1864–1866.

NIDWALDEN HUNDERT JAHREN

Nidwalden vor hundert Jahren. Eine Erinnerungsschrift an den 9. September 1798, hrsg. vom Historischen Verein Nidwalden, Stans 1898.

NIDWALDEN 1798

Nidwalden 1798. Geschichte und Überlieferung, hrsg. vom Historischen Verein Nidwalden, Stans 1998.

NIDWALDNER VOLKSBLATT

Nidwaldner Volksblatt. Lokalzeitung, Stans 1867–1991.

NK

Nidwaldner Kalender, 1 (1860) ff.

NOF

Hug Albert/Weibel Viktor, Nidwaldner Orts- und Flurnamen. Lexikon, Register, Kommentar, hrsg. vom Historischen Verein Nidwalden, 5 Bde, Stans 2003.

ODERMATT, Businger

Odermatt, Franz, Pfarrer Businger von Stans und die Helvetik, o.O., o.J.

SOËTARD, Pestalozzi

Soëtard, Michel, Johann Heinrich Pestalozzi. Sozialreformer-Erzieher-Schöpfer der modernen Volksschule. Eine Bildbiographie, Zürich 1987.

STADLER, Pestalozzi

Stadler, Peter, Pestalozzi. Geschichtliche Biografie, 2 Bde, Zürich 1988/1993.

St. KG

St. Klara Grösse, hrsg. vom Institut St. Klara in Stans 1917–1986.

UNTERWALDNER

Der Unterwaldner. Volksblatt für Ob- und Nidwalden, 1893 ff.

VOGEL, Segenstag

Vogel, Traugott, Ein Segenstag. Pestalozzi-Spiel in einem Aufzug. Auf Anregung und mit Empfehlung des Arbeitsausschusses für die Pestalozzi-Feier 1946, Zürich 1946.

VOKINGER, Pestalozzi

Vokinger, Konstantin, Pestalozzi in Stans, in: Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde, hrsg. v. Josef Schmid, Bd. 7, Luzern 1943, S. 110–118.

WAGNER, Gedenket der Thaten

Wagner, Emmanuel, Gedenket der Thaten der Väter. Gedächtnisrede zur Jahrhundertfeier des ewig denkwürdigen 9. September 1798 gehalten den 9. September 1898 in der Pfarrkirche zu Stans, Stans 1898.

WETTACH, Frauenkloster St. Klara

Wettach, Salesia, Das Frauenkloster St. Klara in Stans. Gedenkblätter, Stans 1926.

WINTER, Fest für Pestalozzi

Winter, Daniel, Ein Fest für Pestalozzi, ein Fest der Nation oder: die Inszenierung des Pädagogischen. Schweizer Pestalozzifeiern zwischen Zivilreligion, Nationalpädagogik und Identitätsstiftung 1896, 1927, 1946, Bern 1998.

ZSCHOKKE, Denkwürdigkeiten

Zschokke, Heinrich, Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung, 3 Bde., Winterthur 1803–1805.

